



Psychoanalytiker, Mitläufer, Nazi, Gestapomann, militanter Marxist?

Der Fall Werner Kemper

Hans Füchtner

(Erschienen im *Jahrbuch der Psychoanalyse*, Bd.46, 2003, »Perverse Elemente in der Übertragung«, Seite 137 – 191.)

„Die Psychoanalyse, die ihr in Rio habt, ist von einem Mann der Gestapo gegründet worden.“¹ Mit dieser Bemerkung hat der damalige Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPA), Robert Wallerstein, in einem Gespräch mit der Vizepräsidentin der IPA, Inaura Carneiro Leão, am Rande des 36. Internationalen IPA-Kongresses in Rom 1989, seine Gesprächspartnerin erheblich verärgert. Wenn diese davon erzählt, ist bei ihr die Empörung noch nach Jahren spürbar. Wallersteins Charakterisierung bezog sich auf Werner Kemper, der 1948 über die Vermittlung von Ernest Jones aus Berlin nach Rio de Janeiro gekommen war, um dort, gemeinsam mit einem weiteren Analytiker², eine psychoanalytische Gesellschaft aufzubauen. Frau Carneiro Leão gehörte zu den ersten zehn seiner Analysandinnen und Analysanden und ist eines der Gründungsmitglieder der Psychoanalytischen Gesellschaft von Rio de Janeiro (SPRJ). Obwohl sie sich später im Streit von Kemper und der SPRJ trennte und seit vielen Jahren der zweiten der IPA angeschlossenen Gesellschaft in Rio, der

¹ Ich zitiere hier und im Folgenden aus einem Interview mit Inaura Carneiro Leão das ich im Jahre 1995 mit ihr gemacht habe. Den Vorfall erwähnt sie auch in Leão, 1996. Alle folgenden Übersetzungen aus dem Portugiesischen, Französischen und Englischen ins Deutsche sind von mir.

² Mark Burke, ein in England ausgebildeter Psychoanalytiker polnischer Abstammung, als dessen ursprünglichen Namen Vianna Max Bibowsky angibt (Vianna, 1994) und der ebenfalls von Jones vermittelt worden ist.

SBPRJ, angehört, hat sie auch heute noch keinen Zweifel an der persönlichen Integrität Kempers. Dementsprechend zweifelt sie auch nicht daran, daß Kemper sich auch in den Jahren, in denen er im Nazi-Deutschland gelebt und im sogenannten „Göring-Institut“, dem „Reichsinstitut für Psychologische Forschung und Psychotherapie“ gearbeitet hat, sich nie etwas hat zu schulden kommen lassen.

Diese Ansicht scheinen in Rio heute nur noch wenige Psychoanalytiker zu teilen. Wann immer von Kemper und seiner Bedeutung für die Geschichte der Psychoanalyse in Rio die Rede ist, wird angemerkt, man habe ja nicht gewußt, was Kemper seinerzeit im „Dritten Reich“ gemacht habe. Und damit ist gemeint, Kemper habe dies bezüglich etwas zu verbergen gehabt, da er nie über diese Zeit gesprochen habe.

Zu dieser Einschätzung hat wesentlich ein Buch beigetragen, das sich mit einem besonders traurigen Kapitel der Geschichte der genannten psychoanalytischen Gesellschaften in Rio beschäftigt. Die Autorin, Frau Besserman Vianna, eine Psychoanalytikerin der SBPRJ, setzt sich darin mit Ereignissen auseinander, die in den 70er Jahren, d.h. den schlimmsten Jahren der Militärdiktatur, ihren Anfang nahmen und in denen sie eine wichtige und rühmliche Rolle gespielt hat. Nachdem im August 1973 die im Untergrund erscheinende Zeitung „Voz Operária“ berichtet hatte, daß der Leutnant, Arzt und Psychoanalytiker Amílcar Lobo Moreira da Silva an Folter mitwirkte, schickte Frau Besserman Vianna ein Exemplar der Zeitung an Marie Langer nach Buenos Aires. Darauf vermerkte sie handschriftlich, es handle sich bei dem Psychoanalytiker um einen in Ausbildung befindlichen „Kandidaten“ der SPRJ und sein Lehranalytiker sei Leão Cabernite.³ Außerdem fügte sie die Adresse des Analytikers hinzu. Marie Langer hat den Artikel umgehend an den damaligen Präsidenten der IPA, Serge Lebovici, und einige andere wichtige Figuren der Psychoanalytischen Bewegung geschickt. In dem von ihr herausgegebenen, noch im November des selben Jahres veröffentlichten Buch „Questionamos 2“, hat sie den Sachverhalt außerdem öffentlich bekannt gemacht.

Wie Frau Besserman Vianna ausführlich beschrieben und durch zahlreiche Dokumente belegt hat, führte die Entlarvung Lobos als Folterer nicht zum Abbruch seiner Analyse und zu seinem Ausschluß aus der SPRJ.⁴ Statt dessen wurde er gedeckt und beide psychoanalytischen Gesellschaften machten sich gemeinsam große Mühe, die Denunziantin zu ermitteln und sie unter Druck zu setzen.⁵ Eine für die Betroffene nicht nur berufsschädigende, sondern auch

³ Cabernite war im übrigen von 1972 bis 1979 Präsident der SPRJ.

⁴ (Vianna, 1994) In deutscher Sprache werden die Ereignisse beschrieben in Füchtner, 1984; Füchtner, 1985; Kemper, 1988; Vianna, 1988)

⁵ Wie es scheint, hat Marie Langer den Fehler begangen, Kopien des Artikels aus der Voz Operária weiterzugeben, auf denen auch die handschriftlichen Anmerkungen von Frau Vianna erkennbar waren. Bis heute ist strittig, wer das graphologische Gutachten in Auftrag

lebensgefährliche Reaktion, bei der auch die Verantwortlichen der IPA mitspielten.

Wie es zu diesen Ereignisse kommen konnte, erklärt Frau Besserman Vianna damit, daß Werner Kemper, als er nach dem Kriege nach Rio kam, von den Nazijahren geprägt gewesen sei und als „einzigster Machthaber wie Hitler“ und als „autoritärer Führer“ die Psychoanalyse in Rio entsprechend geprägt habe. Da er jedoch über seine Rolle im Nazideutschland nie gesprochen habe, sei das Nicht-Gesagte von ihm unbewußt an seine Analysanden und von diesen an ihre Analysanden weitergegeben worden. In dieser dritten Generation, sei dann die Schuld wieder zur Tat, zum Folderskandal geworden.⁶

Frau Besserman Vianna behauptet an keiner Stelle ihres Buches wörtlich, Kemper sei Nazi gewesen. Für sie ist ausschlaggebend, daß sich Kemper dadurch, daß er Mitglied des „Göring-Instituts“ war, kompromittiert hat und damit den Naziidealen, an denen das Institut ausgerichtet war, die Treue gehalten hat. Darüber hinaus läßt sie aber keinen Zweifel daran, daß sie der Meinung ist, daß Kemper vom Ungeist des Naziregimes durchdrungen war. In der französischen Version ihres Buches behauptet sie sogar, Kempers „Kultur“ „gründet auf den Auffassungen der Ideologie Hitlers mit den Marxisten und Juden als Hauptfeinden“ (Vianna, 1997a, S. 197). Insofern ist er für sie eben nicht nur Mitläufer, sondern auch Nazi. So ist ihr Buch, das inzwischen in mehrere Sprachen übersetzt worden ist, offensichtlich auch verstanden worden. So jedenfalls in Frankreich.⁷

In dem von Elisabeth Roudinesco und Michel Plon 1997 herausgegebenen „Lexikon der Psychoanalyse“⁸ finden sich mehrere Artikel, darunter ein dreiseitiger über Kemper, die sein Charakterbild noch weitergehend problematisch erscheinen lassen. Die Autoren stützen sich in ihrer Einschätzung Kempers erkennbar auch auf Vianna. Das ist angesichts des wissenschaftlichen Anspruchs des Lexikons problematisch, da Vianna ihre Sicht der Dinge ganz subjektiv und ohne den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit vorträgt.⁹ Wie ich im Folgenden noch zeigen werde, kommt es ihnen aber in diesem Zusammenhang

gegeben hat, mit dessen Hilfe Frau Besserman Vianna als Denunziantin entlarvt werden sollte. Dabei wurden die Anmerkungen auf der Zeitung mit den ebenfalls handschriftlichen Eintragungen der Teilnehmer des III. Brasilianischen Kongresses für Psychoanalyse verglichen. Frau Besserman Vianna ist davon überzeugt, daß Leão Cabernite den Auftrag gegeben hat.

⁶ Ich gehe hier nicht darauf ein, was meiner Ansicht nach gegen die These von Frau Besserman Vianna spricht. Siehe dazu Füchtner, 1997 und die Replik von Vianna, 1997b.

⁷ Die internationale Beachtung, die das Buch findet, hat auch viel mit der darin enthaltenen - berechtigten- Kritik an der IPA tun, der Vianna als Mitglied der SBPRJ selbst angehört.

⁸ (Roudinesco; Plon, 1997) Im Folgenden auch mit dem Kürzel R. P. zitiert.

⁹ Viannas Buch enthält in beiden Versionen eine ganze Reihe von sachlichen Fehlern, deren Aufzählung hier zu weit führen würde.

auf wissenschaftliche Genauigkeit gar nicht an. Sie übernehmen nicht nur ungeprüft Viannas Aussagen, sondern gehen in der selben Stoßrichtung über sie mit Behauptungen hinaus, die sie aber nicht belegen.

In Brasilien hat ihr Lexikon aus mehreren Gründen erhebliches Aufsehen erregt. Es wurde dort bald übersetzt und liegt in einer erweiterten brasilianischen Ausgabe vor (Roudinesco; Plon, 1997/1998). Dies dürfte dazu beigetragen haben, daß die Behauptungen, die heutzutage in Brasilien über Kemper zu hören sind, zum Teil an die Resultate des Kinderspiels „Stille Post“ erinnern. Er war demnach nicht nur Denunziant, Nazi, und ein Mann der Gestapo, sondern auch Präsident der DPG, Chef des „Göring Instituts“ und einiges andere mehr.

Daten zum beruflichen Werdegang Kempers

Bevor ich die Vorwürfe gegen Kemper im Einzelnen aufzähle und ihre Stichhaltigkeit erörtere, referiere ich kurz seine wichtigsten Lebensdaten, die für das Folgende von Bedeutung sind.

Werner Walter Kemper ist am 06.08.1899 als zweites von sieben Kindern eines westfälischen Dorfpastors in Hilgen (Rhld.) geboren. Nach Wandervogel, Mitgliedschaft in der Freideutschen Jugendbewegung und Notabitur (1917) war er Frontsoldat an der Westfront. Nach seiner Entlassung (1919) studierte er Medizin mit anschließender Spezialisierung in chirurgischer Gynäkologie. Er interessierte sich schon früh für psychosomatische Phänomene und für Hypnose, experimentierte damit und bediente sich ihrer verschiedentlich in seiner ärztlichen Tätigkeit. Nach einigen beruflichen Zwischenstationen zog er 1928 nach Berlin, um dort in Abendkursen eine psychoanalytische Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Institut zu machen. Während dieser Zeit war er „leitender Arzt an einem angesehenen Privatsanatorium“ (Kemper, 1973b, S.265).

Zur Ausbildung als Psychoanalytiker war Kemper nach Erstinterviews mit Eitingon und Simmel im Jahre 1927 zugelassen worden.¹⁰ Seine Lehranalyse absolvierte er bei Müller-Braunschweig von 1928 bis 1932 im Verlauf von insgesamt 950 Stunden. Seine theoretische Ausbildung begann er 1929. Seine Supervisoren waren Otto Fenichel (150 Stunden zwischen 1929 und 1931), Wilhelm Reich (110 Stunden zwischen 1930 und 1932), Ernst Simmel (30 Stunden zwischen 1931 und 1932), sowie Felix Boehm (25 Stunden zwischen 1931 und 1932).¹¹

Kemper wurde 1931 assoziiertes und 1933 ordentliches Mitglied der DPG. Zur gleichen Zeit (November 1933) ernannte ihn die Generalversammlung der DPG

¹⁰ Diese und die folgenden Daten entnehme ich einem nicht datierten Formblatt der SPRJ. Die Angaben sind so genau, daß sie von Kemper selbst gemacht worden sein dürften, auch wenn sie sicher nicht von Kemper selbst eingetragen worden sind. Schreibfehler wie z.B. Mueller Braun Schweig lassen darauf schließen.

¹¹ In seiner Autobiographie erwähnt Kemper auch (Jenö) Hamik als einen seiner Supervisoren.

zusammen mit Alexander Mette zum Kassenrevisor. 1934 wurde Kemper in den Lehrkörper, d.h. in den Unterrichtsausschuß des Berliner Instituts aufgenommen. In diesem Jahre heiratete er Anna Katrin van Wickeren.¹² Ab 1936 war er Lehranalytiker. In diesem Jahr wurde er neben dem 1. Vorsitzenden Boehm und dem stellvertretenden Vorsitzenden Müller-Braunschweig auch als Kassenwart und dritter Vorsitzender in den Vorstand der DPG gewählt.

Nach der Gründung des „Deutschen Instituts für Psychologische Forschung und Psychotherapie“, dem sogenannten "Göring Institut", im Juni 1936 setzte Kemper seine Lehrtätigkeit für die DPG und nach deren Auflösung im Jahre 1939 für die Arbeitsgruppe A in diesem Institut fort und arbeitet ansonsten in freier Praxis. Ab 1941 war Kemper auch in der Poliklinik des Instituts als freier Mitarbeiter tätig und ab 1942 als fester Mitarbeiter (Brecht u.a. 1985²; Friedrich, 1987). 1943 wurde er Nachfolger von John Rittmeister, dem Leiter der Poliklinik, der im September 1942 verhaftet und im Mai 1943 wegen Widerstandes gegen das Naziregime hingerichtet wurde.

Nach dem Ende des Krieges, das Kemper in Berlin erlebt hat, versuchte er einerseits die in der Nazizeit erzwungene Zusammenarbeit von Psychotherapeuten verschiedener Richtungen, durch institutionelle Neugründungen fortzusetzen, andererseits war er an der Neugründung der DPG beteiligt und wurde deren 3. Vorsitzender (Lockot, 1994; Wunderlich, 1991). Im August 1948 konnte er als einziger Berliner Psychoanalytiker an der International Conference on Mental Health in London teilnehmen. Dies läßt auf westliche Protektion schließen, da im Juni dieses Jahres die Blockade Berlins durch die Sowjetunion begonnen hatte und Reisen von und nach Berlin sehr erschwert waren.¹³ Für Kemper war diese Reise eine willkommene Gelegenheit, das Angebot aus Rio, dort als Lehranalytiker zu arbeiten, mit Jones zu besprechen.¹⁴ Sein Interesse daran war durch die Blockade erheblich gewachsen. Aufgrund von Informationen, die er von einem seiner Patienten, dem „Sohn eines hochgestellten amerikanischen Offiziers“, bekam, befürchtete er, es könne zu „einer kriegerischen Auseinandersetzung mit den Russen“ kommen. Im Dezember des Jahres wurde Kemper schließlich mit seiner Frau, seinen drei Kindern, deren Betreuerin und

¹² geb. 1905, gest. 1978. Aus der Ehe gingen drei Söhne (1938, 1940, 1943) hervor. Der älteste, Jochen Kemper, ist auch Psychoanalytiker geworden.

¹³ Kemper erwähnt eine Unterstützung durch die für „unsere Poliklinik zuständige amerikanische Dienststelle“ (Kemper, 1973b, S. 326). Dort auch zum Folgenden. Daneben spielte auch die „Großzügigkeit des englischen Foreign Office“ eine Rolle, das für die Reisekosten und den Aufenthalt der deutschen Psychologen und Ärzte aufkam (Platen-Hallermund, 1948).

¹⁴ Domício Arruda Câmara, der Leiter des 1947 in Rio gegründeten Instituto Brasileiro de Psicanálise hatte bei seinen Bemühungen, einen Lehranalytiker nach Rio zu holen, im Oktober 1947 in Berlin direkt bei Kemper und bei Müller-Braunschweig angefragt. Dieser hat im November in bezug auf sechs interessierte Kollegen, darunter Kemper, eine positive Stellungnahme abgegeben. Seine Beurteilung Kempers ist die positivste. Schultz-Hencke nennt er zwar auch, läßt aber schwerwiegende Vorbehalte erkennen (kl. Erw. Bd. 10 BA). (Siehe dazu auch Wunderlich, 1991, S. 100)

zehn Kilogramm Gepäck pro Person aus dem blockierten Berlin ausgeflogen (Kemper, 1973b).

Von Dezember 1948 bis zum Frühjahr 1967 hat Kemper in Rio gelebt und gearbeitet.¹⁵ Dann kehrte er aus gesundheitlichen, persönlichen und beruflichen Gründen allein nach Berlin zurück. Dort ist er am 27.09.1976 gestorben.

Gegen Kemper öffentlich geäußerte Vorwürfe und Verdächtigungen

In dem Lexikon von Roudinesco und Plon werden die meisten Vorwürfe gegen Kemper aufgezählt. Ich ergänze sie durch einige andere, die mir darüber hinaus erwähnenswert erscheinen:

- Kemper verdankt seine Karriere ausschließlich der Politik von Ernest
- Jones, die Psychoanalyse auch in der Nazidiktatur zu „retten“. Unter anderen Umständen, d.h. vor allem wenn die jüdischen Psychoanalytiker nicht ausgeschlossen worden wären, wäre Kemper nur ein „obskurer Funktionär“ (R.P.) geblieben.
- Kemper hat sich mehrfach zustimmend zu nationalsozialistischen Vorstellungen geäußert. So zu Thesen zur Erbgesundheitsgesetzgebung und zur Bevölkerungspolitik.
- Kemper war Antisemit.
- Als „Direktor des Instituts“ war Kemper an der Ausarbeitung von
- Richtlinien zum Umgang mit Kriegsneurotikern beteiligt. „Er war also der eifrige Funktionär dieser vom III. Reich eingeleiteten Selektionspolitik, die darin bestand, in Strafbataillonen diejenigen in den Tod zu schicken, die ‚psychische Anomalien‘ aufwiesen. Dazu zählte man unter anderen Angstzustände, Asthenie und Hypochondrie“ (R.P.).
- Möglicherweise war er zu der Zeit, „zu der er sich öffentlich zum
- Nazismus bekannte“, Mitglied der kommunistischen Partei (R.P.).
- „Nach der Kapitulation Deutschlands verwandelte sich Kemper in einen militanten Marxisten“ (R.P.).
- Er hat sich später in Brasilien nie zu seiner Vergangenheit im Naziregime und insbesondere zu seiner Tätigkeit im „Göring-Institut“ geäußert.
- „Er hat nie erklärt, welche Rolle er bei der Verhaftung des militanten Kommunisten John Rittmeister durch die Gestapo gespielt hat, der sein Analysand gewesen ist“ (R.P.).¹⁶

¹⁵ Ich gehe hier auf Einzelheiten dazu nicht ein, auch nicht auf die Kritik an seiner Tätigkeit dort. Ich werde dies in einer späteren Veröffentlichung über die Psychoanalyse in Rio de Janeiro nachholen, für die dieser Aufsatz eine unvermeidliche Vorarbeit darstellt.

¹⁶ Rittmeister war kein militanter Kommunist. Auf Fehler dieser Art, die sich nicht auf Kemper direkt beziehen, gehe ich im Folgenden nicht ein.

- Kemper kann kein guter Psychoanalytiker gewesen sein, da er das Recht des Patienten, etwas zu verschweigen, über die Grundregel gestellt hat. Er hat überdies nur ein deskriptives und kein dynamisches Unbewußtes gekannt.¹⁷

Diese Vorwürfe sind von recht unterschiedlicher Qualität. Ich will zunächst auf diejenigen eingehen, die offensichtlich unbegründet sind. Im Anschluß daran erörtere ich die übrigen.

Militanter Marxist

Das von R. P. kolportierte Gerücht, Kemper sei während der Nazizeit Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen, ist möglicherweise auf den Rickman – Bericht zurückzuführen.¹⁸ John Rickman, ein britischer Psychoanalytiker, war im Auftrag einer alliierten Organisation im Oktober 1946 nach Deutschland gereist.¹⁹ Er sollte Personen finden, die gegen das Naziregime eingestellt gewesen waren und bereit waren, am Wiederaufbau eines demokratischen Deutschlands mitzuarbeiten. In seinen Gesprächen in Berlin „mit führenden Mitgliedern der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft“ sollte er herausfinden, ob es unter

¹⁷ (Mattos, 1996) Dazu in der Folge. In diesen Zusammenhang gehört auch die in Brasilien häufig geäußerte Kritik, Kemper habe dort seine Analysen anfangs mit Hilfe eines Übersetzers gemacht. Beweise gibt es dafür nicht. Drei seiner ersten Analysandinnen (Inês Besouchet, Maria Manhães, und Inaura Carneiro Leão haben mir gegenüber diesen Vorwurf ganz entschieden bestritten. Frau Leão erinnerte sich sogar an bestimmte Sprachfehler, die Kemper anfangs unterliefen. (Persönliche Mitteilung vom 09.01.95) Das Argument, Kemper habe dazu noch nicht über ausreichende Kenntnisse der Landessprache verfügt, erscheint mir nicht zwingend. Für jemand der griechische, vor allem aber lateinische und etwas französische Sprachkenntnisse hat (siehe die Angaben in Kempers Karteikarte des „Göring Instituts“) und halbwegs sprachbegabt ist, reicht ein halbes Jahr Aufenthalt im Lande durchaus, um passabel Portugiesisch sprechen zu lernen. Ich selbst habe nach weniger als einem halben Jahr Brasilienaufenthalt eine Analyse in portugiesischer Sprache begonnen und mußte dabei als Analysand gewiß sehr viel mehr sprechen als der Analytiker.

Der Vollständigkeit halber will ich aber erwähnen, daß Kemper, der Erinnerung seines Sohnes Jochen zufolge, nach dem Kriegsende in Berlin bei der psychotherapeutischen Arbeit mit englischsprechenden Patienten, sich der Hilfe seiner Analysandin/Kollegin Gisela Krichhau bediente. Von daher schließt er Ähnliches für Kempers erste Analysen in Rio nicht mit absoluter Sicherheit aus. Unbestritten ist, daß sich Kemper in seinen Seminaren in Rio längere Zeit seines ärztlichen Kollegen und späteren Analysanden Luiz Guimarães Dahlheim als Übersetzer bediente (Kvapil u.a., 1996).

¹⁸ Es ist erstaunlich, daß R.P. das Gerücht überhaupt erwähnen. Der Widerspruch verweist implizit auf die in einer totalitären Diktatur nicht abwegige Möglichkeit, daß die Positionen, die jemand nach außen vertritt, nicht wirklich seinen Überzeugungen entsprechen. Dieser Gedanke liegt R. P. in bezug auf Kemper allerdings völlig fern. Er würde eine differenzierte Beurteilung seines Verhaltens notwendig machen.

¹⁹ Zusammen mit Money-Kyrle, einem Anthropologen und Psychoanalytiker für die „German Personal Research Branch“. Siehe dazu King, 1988. Dort ist auch der Rickman – Bericht abgedruckt.

ihnen geeignete künftige Mitarbeiter gab, oder ob den Auffassungen und Fähigkeiten der von ihm interviewten Personen der Einfluß der 12 Jahre Naziregime anzumerken war.

Rickmans Beurteilung von Kemper ist im Vergleich zu den meisten anderen DPG – Mitgliedern insgesamt positiv. Er äußert sogar in einem abschließenden Kommentar, daß wenn Sodom und Gomorrha durch einen Gerechten hätten gerettet werden können, so wären es in Berlin drei gewesen: Käthe Dräger, Margarete Steinbach und Kemper. Die Behauptung, Kemper sei Kommunist gewesen, erwähnt Rickman - in Klammern - im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Frau des Institutschefs Göring bei Kemper in Analyse gewesen war und daß es ihm dabei gelungen sei, sie günstig im Interesse der Gruppe der Psychoanalytiker zu beeinflussen.²⁰

Von dieser Anmerkung Rickmans abgesehen, gibt es nicht den geringsten Beweis dafür, daß Kemper im „Dritten Reich“ Kommunist gewesen ist. Dagegen ist Rickman entgangen, daß Frau Dräger Kommunistin war.²¹ Was Kemper betrifft, ist es eher erstaunlich, bzw. geradezu irritierend, zu sehen, daß er zwar vor und nach 1933 mit mehreren sozialistischen und kommunistischen Kollegen und Lehrern befreundet war, deren politisches Denken aber für ihn keine Bedeutung gehabt zu haben scheint.²²

Die Behauptung, Kemper sei, wenn schon nicht vor, so doch nach dem Krieg Kommunist geworden, gilt R.P. als Tatsache. Was sie dafür an „Beweisen“ anführen spricht für sich:

„Nach der Kapitulation Deutschlands verwandelte sich Kemper in einen militanten Marxisten und nahm mit Schultz-Hencke im östlichen, von den sowjetischen Truppen besetzten Teil Berlins an einem Treffen von Psychiatern teil. Auf diese Weise trug er zum Wiederaufbau einer psychotherapeutischen Schule Pawlowschen Typs in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) bei, die den Freudismus liquidieren sollte. Nachdem er mit dem Nazismus an der Zerstörung der Psychoanalyse mitgearbeitet hatte, weil diese jüdisch war, wirkte er somit mit ebensoviel Eifer an der stalinistischen Politik der Verwerfung der freudianischen Thesen mit, die

²⁰ Diese Angaben hat er „bis zu einem gewissen Grad“ von Kemper selbst und von Frau Steinberg und Müller-Braunschweig bekommen.

²¹ Siehe dazu auch Lockot, 1994, S. 188 ff. Die Tatsache, daß Rickmans Beurteilungen nicht zuverlässig sind, mindert natürlich auch das Gewicht seiner positiven Einschätzung Kempers. R. P. kritisieren an Rickmann, er habe Kemper lobend charakterisiert und sich keine Gedanken gemacht über „seine Zweideutigkeiten, seine Verschwiegenheit und seine Fähigkeit mit Rätseln umzugehen“. Zur Interpretation von Kempers Beteiligung an Arbeitstagungen in der sowjetischen Besatzungszone als Ausdruck politischer Affinitäten siehe unten.

²² Irritierend insbesondere hinsichtlich der Einschätzung der Nazis, aber auch seines mangelnden Gesellschaftsverständnisses allgemein. Kemper war im übrigen, obwohl er im engeren Sinne unpolitisch war, ein durchaus sozial empfindender Mensch und hat sich sowohl in Deutschland als auch in Brasilien stets dafür engagiert, daß Psychoanalyse auch minderbemittelten Patienten therapeutisch zugute kommen konnte.

sich nach der Teilung von Jalta auf alle Länder erstreckte, die vom Sozialismus sowjetischer Orientierung beherrscht wurden“.

Dieses Zitat enthält mehr Fehler als Sätze. Seine Autoren machen sich ohnehin nicht die Mühe ihre Behauptungen zu belegen. Soweit sie Kempers Rolle im „Dritten Reich“ betreffen, komme ich unten darauf zurück. Mit dem Treffen können zwei Ereignisse gemeint sein. Kemper und Schultz-Hencke nahmen im November 1946 an einer „Arbeitsbesprechung“ von Neurologen und Psychiatern der sowjetischen Besatzungszone teil. Beide haben Referate gehalten. Worauf es Kemper bei seiner Teilnahme vor allem ankam, läßt sich daraus schließen, daß er in seinem Beitrag ausführlich auf das Verhältnis zwischen Psychiatrie und Psychotherapie einging und es als erfreuliches Zeichen wertete, daß auf dieser Tagung der Psychotherapie zwei Referate eingeräumt wurden (Höck, 1979, S. 9). Das zweite Ereignis, das gemeint sein kann, ist die erste wissenschaftliche Tagung der Psychiater und Neurologen in der sowjetischen Besatzungszone Ende Mai 1948.²³ Daran nahmen mehr als 350 Psychiater und Neurologen aus ganz Deutschland teil. Der dritte Tag dieser Tagung stand unter dem Thema „Psychotherapie und medizinische Psychologie“. Dazu haben neben Kemper und Schultz-Hencke auch Schwidder, Kühnel, Mette u.a. Referate gehalten. Kemper hielt auch das Schlußwort dieses Tages.

Aus diesen Sachverhalten läßt sich kein kommunistisches Engagement Kempers schließen und ebensowenig eine Beteiligung am Aufbau einer psychotherapeutischen Schule Pawlowschen Typs in der DDR.²⁴ Was das erste Treffen betrifft, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal die angloamerikanische Bizone geschaffen worden. Das Scheitern einer gemeinsamen Deutschlandpolitik der vier Alliierten zeichnete sich erst 1947 ab und die Gründung der DDR erfolgte erst im Oktober 1949. Im übrigen setzten die Bemühungen in der DDR, die Psychologie materialistisch umzugestalten, erst Anfang der 50er Jahre ein.²⁵ Von Pawlow ist vor Beginn der 50er Jahre kaum die Rede.²⁶

²³ Von Cocks in beiden Büchern fälschlich auf 1949 datiert. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Kemper schon in Brasilien.

²⁴ Cocks sieht das allerdings ähnlich. Dazu unten.

²⁵ (Schunter- Kleemann, 1980) Zur Pawlowphase siehe auch Höck, 1979 und Ernst, 1997. Wäre Kemper an einer Karriere in Ost-Berlin interessiert gewesen, hätte er es wohl auch nicht abgelehnt, die mit einer a.o. Professur verbundene Leitung einer geplanten psychotherapeutischen Poliklinik im Rahmen der psychiatrischen Klinik der Humboldt-Universität, zu übernehmen. Dazu Wunderlich, 1991, S. 110.

²⁶ Schultz-Hencke scheint allerdings auf ein solches Interesse spekuliert zu haben. Dazu Schultz-Hencke, 1946 und Kohte-Meyer, 1998. Für Pawlow hat er sich aber auch schon früher im „Göring Institut“ interessiert (Cocks, 1975). Selbst wenn von ihm mit einiger Berechtigung behauptet werden kann, er habe dem Freudismus den Garaus machen wollen, ist doch auch auf ihn bezogen die Vermutung abwegig, er habe Pawlowianer werden wollen. (Siehe dazu auch unten)

Davon abgesehen ist sehr gut belegt, daß Kempers ganzer Eifer und ganze Schaffenskraft sofort nach dem Kriegsende seiner Beteiligung an der Gründung bzw. Neugründung von Instituten gewidmet war, in denen er leitende Positionen einnahm.²⁷ So initiierte er gemeinsam mit Schultz-Hencke schon am 14. Mai 1945 die Gründung des „Instituts für Psychopathologie und Psychotherapie“, das eine Neugründung des „Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie“ darstellte und nach Kempers Vorstellungen im wesentlichen auf poliklinische Funktionen beschränkt sein sollte. Die systematische psychotherapeutische Weiterbildung sollte in einer anderen Institution organisiert werden. Daß diese Neugründung „auf Veranlassung und mit Einverständnis des russischen Bezirkskommandanten“ erfolgte, hat nichts mit Kempers politischer Orientierung zu tun, sondern damit, daß zu dieser Zeit noch ganz Berlin sowjetischer Kontrolle unterstand.²⁸ Im März des folgenden Jahres wurde das Institut von der Versicherungsanstalt Berlin (VAB) übernommen und erhielt die Bezeichnung „Zentralinstitut für psychogene Erkrankungen der VAB“.

Im Jahre 1946 gründete Kemper auch den „Berliner Dozentenausschuß“ der dann 1947 zum „Institut für Psychotherapie“ weiterentwickelt wurde. Seine Beteiligung an der Neugründung der „DPG“ und seine Wahl zum dritten Vorsitzenden derselben im Jahre 1945 habe ich bereits erwähnt.

Die Behauptung Kemper habe am Wieder(?) - Aufbau an einer an Pawlow orientierten psychotherapeutischen Schule mitgewirkt, um damit dem Freudismus den Garaus zu machen, wirkt auch im Hinblick auf Kempers wissenschaftliche Orientierung, wie sie in seinen Veröffentlichungen erkennbar ist, abwegig. Darin erweist er sich im wesentlichen als Freudianer. Er selbst hat sich als „orthodoxen Freudschüler“ gesehen (Kemper, 1955, S.197). Ansonsten wäre allenfalls der Vorwurf eines gewissen Eklektizismus naheliegend. Er ist bei Kemper eine Konstante. So war er schon früh von Edith Jacobsohn in einen kleinen "interkonfessionellen" Kreis von Psychotherapeuten verschiedener Schulen und nicht schulisch gebundenen, eingeführt worden, an dem auch Schultz-Hencke teilnahm (Kemper, 1973b). Kemper hat auch immer wieder betont, die erzwungene Zusammenarbeit von Psychotherapeuten ganz verschiedener Richtungen im „Göring-Institut“ habe auch ihr Gutes gehabt. Auf diese Weise habe man sich mit den Positionen der anderen auseinandersetzen müssen.²⁹ Solange er in Rio war, wurden in seiner psychoanalytischen

²⁷ Kemper hat darüber ebenso wie Schultz-Hencke Protokolle angefertigt, die erhalten geblieben und im BA-Koblenz zu finden sind. Siehe dazu vor allem Wunderlich, 1991.

²⁸ Die Teilung in vier Besatzungszonen erfolgte im Juli 1945. In dem alliierten Kontrollrat, dem Berlin dann unterstellt wurde, führten die vier Oberkommandierenden abwechselnd den Vorsitz, bis sich die UdSSR im Juni 1948 aus dem Rat zurückzog. Ansonsten siehe zu diesen Ereignissen Kohte-Meyer, 1998, S. 239; Kemper, 1947; Kemper, 1973b).

²⁹ Es kann zutreffen, daß diejenigen eine solche Auffassung gerne hörten, die an einer marxistisch inspirierten Theorie interessiert waren (Cocks, 1997 S.358). Daraus läßt sich jedoch keine marxistische Orientierung Kempers ableiten.

Gesellschaft im Theorieunterricht auch Adler, Jung und Schultz-Hencke u.a. berücksichtigt (Sério, 1998 S. 230).³⁰ Was Kempers angeblichen Pawlowismus betrifft, wirkt diese Unterstellung auf den aufmerksamen Leser des Lexikons auch nicht plausibel, wenn er an anderer Stelle („Allemagne“) liest, daß Ernest Jones Kemper nach Brasilien geschickt hat, um dort den „Freudismus“ zu verbreiten.

Kemper und Rittmeister

Die Behauptung, Kemper habe nie erklärt, welche Rolle er bei der Verhaftung von Rittmeister gespielt habe, läuft auf eine schlimme Verdächtigung hinaus. Sie wird in dem Artikel „Rittmeister“ von R.P. noch deutlicher formuliert:

„Es ist schwer zu sagen unter welchen Umständen Rittmeister mit seiner Frau am 26. September 1942 von der Gestapo verhaftet worden ist. Ist er von Werner Kemper denunziert worden oder ist er einfach in die Massenverhaftung geraten, die, nach der Verhaftung von Schulze-Boysen einen Monat zuvor, gegen die „Rote Kapelle“ ausgelöst worden war? Die Rolle, die Werner Kemper in dieser Angelegenheit gespielt hat, ist noch längst nicht geklärt. Bei Kemper befand sich sowohl Rittmeister in Analyse, als auch Erna, die Frau von Matthias Heinrich Göring. In seiner Autobiographie behauptet er dann, er habe Rittmeister „geschützt“ indem er Matthias gegenüber von dem Übertragungseinfluß Gebrauch gemacht habe, den er auf Erna gewonnen hatte. Aber wenn dies der Fall war, warum wurde dieser nicht vor seiner bevorstehenden Verhaftung gewarnt?“

Kemper hat zwar berichtet, daß es vorkam, daß „z.B. Frau Göring, aufgrund von Informationen die sie hatte, daß jemand von uns bedroht war, auf eine unauffällige Weise Weisungen weitergab, die nichtssagend waren, aber die doch für den der Ohren hatte zu hören, verständlich genug waren“.³¹ Die Frage von R.P., warum Kemper Rittmeister nicht gewarnt hat, läßt allerdings auf eine - angesichts der Verhältnisse in der Diktatur - etwas naive Vorstellung von einer gut funktionierenden Informationskette Gestapo - Hermann Göring - Vetter

³⁰ Vielleicht hat der Pawlowismus-Vorwurf seinen Ursprung darin, daß Schultz-Henckes Auffassungen auch Kemper unterstellt werden, der mit ihm bis zu dessen Tod befreundet war. Schultz-Hencke hat im Hinblick auf eine mögliche Zusammenarbeit mit russischen Institutionen in Moskau und Charkow dargelegt, die von ihm entwickelte „Neopsychoanalyse“ ließe sich auch reflexologisch und instinktphysiopsychologisch formulieren (Kohte-Meyer, 1998 S. 49). Die Freundschaft zwischen Kemper und Schultz-Hencke könnte auch bezüglich der sonstigen Charakterisierung Kempers durch R.P. eine Rolle gespielt haben. Es fällt auf, daß die oben zitierten Vorwürfe gegen Kemper - Nazi, Kommunist, Antisemit - wortwörtlich in gleicher Weise auch gegen Schultz-Hencke vorgebracht werden. Ich kann darauf hier nicht eingehen. Der Ton der Charakterisierung Schultz-Henckes durch R. P. erweckt allerdings den Eindruck, daß auch in diesem Falle das Urteil nicht unbedingt sachlich begründet ist.

³¹ Ich zitiere hier aus einem Tonbandmitschnitt eines Vortrages von Kemper, den er am 22.09.1973 in Berlin gehalten hat und der mir in den Teilen vorliegt, die sich auf die Zeit zwischen 1933 und den ersten Nachkriegsjahren bezieht. Ich danke Herrn Dr. Alfred Köhler, Berlin, dafür daß er ihn mir zur Verfügung gestellt hat.

Matthias Göring – Ehefrau und Analysandin Erna Göring – Analytiker Kemper schließen. In jedem Falle hätten sich die Autoren bei einem so schwerwiegenden Denunziationsverdacht etwas Mühe mit der Wahrheitsfindung geben müssen. Nicht einmal die Behauptung stimmt, Kemper habe in seiner Autobiographie geschrieben, er habe Rittmeister "geschützt".

Im Übrigen ist die Geschichte der „Roten Kapelle“ relativ gut erforscht und auch zu Rittmeisters Biographie liegt genügend Material vor, um Spekulationen dieser Art zurückweisen zu können.³² Der Ablauf der Ereignisse bis zur Verhaftung Rittmeisters ist bekannt. Seit Mitte Juli 42 wurden Schulze-Boysen, Harnack und Kuckhoff von der Gestapo überwacht, ihre Telefone abgehört. Ende August begannen die Verhaftungen. Schulze-Boysen war das erste Opfer. Liane Berkowitz, die zu Rittmeisters Gruppe gehörte, hat John und Eva Rittmeister darüber informiert. So konnten sie noch fast alle belastenden Unterlagen vernichten (Trepper, 1975, S. 353; Tuchel, 1992, S.95). Die Verhaftung fand am 26.09.42 morgens gegen 6.00 Uhr in der Wohnung Rittmeisters statt.³³

Im Übrigen ist belegt, daß Kemper nach der Verhaftung Rittmeisters sich nicht so verhielt, wie das Göring von den Mitgliedern seines Institutes verlangt hat. Er hat als einziger der Kollegen den Kontakt zu Rittmeister nicht abgebrochen, sondern ihm mehr als einmal ins Gefängnis geschrieben. Ein Teil der Notizen, die Rittmeister im Gefängnis mühsam auf Tütenpapier kritzelte, betrifft seine Auseinandersetzung mit Kemper.³⁴ Darin ist, ungeachtet mehrerer sehr kritischer Bemerkungen über Kemper sogar von „Kempers u.a. Zeugenschaft“ die Rede (a.a.O. S. 55). Er erhoffte „sich soviel von Kemper“, nämlich, daß er sowohl bei Gestapo wie bei Göring Verständnis für meine wesentliche Unschuld erwirkt“ (a.a.O. S. 56). Kempers eigenen Angaben nach, hat er noch am Abend vor Rittmeisters Hinrichtung vergeblich versucht, ihn durch die Vermittlung des Gefängnisgeistlichen, im Gefängnis zu besuchen.³⁵ Rittmeisters Frau, die zunächst

³² Zum Folgenden siehe Blank, 1979; Coppi, 1994; Griebel, 1992; Höhne, 1972; Perrault, 1990; Scheel, 1993; Trepper, 1975; Tuchel, 1992; sowie Bräutigam, 1992; Bräutigam, 1998; Gostomski; Loch, 1969; Kemper, 1968; Müller-Braunschweig, 1949; Schulz, 1981; Teller, 1992; Rittmeister, 1992.

³³ Rittmeister wurde nicht während einer Analysestunde bei Kemper verhaftet, wie sein Sohn Jochen glaubt. (Interview mit dem Autor am 10.01.95.)

³⁴ Die Aufzeichnungen, die Rittmeister im Gefängnis gemacht hat, wurden Ende der 60er Jahre von seiner Witwe und von seinem Bruder Wolfgang für die Veröffentlichung abgeschrieben. Damals fand sich dafür jedoch kein Verleger! (Teller, 1992) Teile von Rittmeisters Notizen wurden schon zuvor in Zeitschriften veröffentlicht (Rittmeister, 1949; Rittmeister-Hildebrand, 1985). Sie sind nicht wortwörtlich identisch mit denen in Teller.

³⁵ (Kemper, 1967) Bei dem Gefängnisgeistlichen handelte es sich um Harald Poelchau, der in dieser Zeit seine Ausbildung im Institut begann und Analysand von Boehm war. Seinem Eindruck nach, war das Institut nicht gleichgeschaltet „und selbst der Name und das Werk Freuds waren hier nicht verachtet“ (Poelchau, 1963). Ein Brief Kempers aus dem Jahre 1967 (Kemper, 1967) erweckt den Eindruck, daß er zu diesem Zeitpunkt noch nicht oder nicht mehr zu wissen scheint, wessen man Rittmeister beschuldigt hatte. Er behauptet darin fälschlicherweise, Rittmeister sei

freigelassen, dann aber wieder verhaftet und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat er im Gefängnis besucht. Als sie aus der Haft freikam, hat sie bald darauf auch Kemper in Berlin aufgesucht und bei ihm übernachtet.³⁶

Diese Sachverhalte sind nicht überraschend, da Rittmeister und Kemper befreundet waren und beide Ehepaare freundschaftliche soziale Kontakte unterhielten. Darüber hinaus war Kemper Rittmeisters Lehranalytiker. Mit diesem setzte sich Rittmeister noch in der Haft sehr kritisch auseinander. Die Analyse war 1938 oder 1939 begonnen worden und stand, Kemper zufolge, zum Zeitpunkt der Verhaftung Rittmeisters kurz vor ihrem Abschluß.³⁷ Die Analyse war aber schon 1942 durch die Einberufung Kempers zum Luftschutzdienst, sowie Krankheit und schließlich Militärdienst mehrfach unterbrochen worden.³⁸ Rittmeister kritisierte an Kemper zum einen jungianische Tendenzen, zum anderen, daß er die Bedeutung der sexuellen Probleme überschätzte: „wären diese in Ordnung, folgte das übrige nach“. So blieben „Fantasien, Bez., Riesenansprüche, Arbeitstechnik, Menschenkenntnis, Normen des Lebens (Zucht) nicht analysiert“. Kemper sei „wohl auf die groben Hemmungen und Haltungen eingestellt, aber nicht auf die feinen, nach denen man fragen muß, die man benennen muß, um sie dann korrigieren zu können“. „Von Leitbildern, Zucht, Lebensordnungen hat er keine abstrahierte Kenntnis, wenn auch sicher eine praktische Anpassung an sie für seinen Hausgebrauch“. Außerdem fürchtete Rittmeister, Kemper habe ihn „immer viel zu optimistisch gesehen. „Die Analyse“, so Rittmeister, „war irgendwie sinnlos geworden und ging am wesentlichen vorbei. Kemper hätte viel mehr fragen müssen, kritisieren, aufbauen, Maximen geben entsprechend meinen vorhandenen und herauszuarbeitenden Schwächen (Sensibilität, Suggestibilität, die hinter der Kritik steht), Zersplitterungstendenz“ (Teller, 1992, S.106).

Diese Kritik betraf aber den Analytiker nicht den befreundeten Kemper. Worauf sich die Notiz zu Kempers „Zeugenschaft“ bezieht, geht aus Rittmeisters Notizen nicht hervor. Daß seine großen Hoffnungen enttäuscht wurden, die er zu Beginn seiner Haft auf Kemper gesetzt hatte, scheint seine Wertschätzung für diesen nicht verringert zu haben. Anfänglich schätzte er seine Lage sehr unrealistisch und d.h.

„als Mitglied einer am Attentat gegen Hitler beteiligten Widerstandsgruppe von Freislers Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet worden“. (Diesen Brief hat Kemper einem Brief an K. R. Eissler beigelegt. Ich danke Herrn Michael Schröter (Berlin) dafür daß er mir beide Briefe zur Verfügung gestellt hat.)

³⁶ Persönliche Mitteilung vom 23.03.98. In der Dokumentation von Griebel u.a. (1992) finden sich die Angaben, daß Eva Rittmeister, die ab Juli 43 im Frauengefängnis Leipzig-Kleinmeusdorf inhaftiert war, vom 01.- 3.04.44 Hafturlaub nach Berlin gewährt wurde und ab 14.04.45 Strafunterbrechung „bis auf weiteres“ nach Großenhain zur Mutter.

³⁷ Kemper war Rittmeisters dritter Analytiker nach einer abgebrochenen Analyse bei Hans von Hattingberg Anfang der 20er Jahre und einer Mitte der 30er Jahre begonnenen Lehranalyse bei Gustav Bally.

³⁸ Hermanns (1985) gibt an, daß danach die Analyse nicht mehr aufgenommen worden sei. Siehe dazu auch Hermanns, 1982.

optimistisch ein. Tatsächlich erscheint es, angesichts der politischen Bedeutung dieses Teils des Widerstandes für das Regime, des Ausmaßes der Zerschlagung der „Roten Kapelle“, der die kleine Widerstandsgruppe um Rittmeister zugerechnet wurde, mit über hundert Verhaftungen in kurzer Zeit allein in Deutschland, und angesichts der Anschuldigungen gegen Rittmeister selbst - „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ - nicht plausibel, anzunehmen, Kemper hätte durch seine „Zeugenschaft“ das Schlimmste verhindern können.³⁹ Jedenfalls scheint das Rittmeister selbst nicht mehr geglaubt zu haben. Sein Vertrauen in Kemper blieb aber unerschüttert. Noch kurz vor seiner Hinrichtung, schrieb er in seinem Abschiedsbrief an seinen Bruder, er solle sich auch an Dr. Kemper wenden, „der mich so genau kennt und meine Kompliziertheiten“ (Teller, 1992, S.168).

Es gibt einige Äußerungen Kempers über Rittmeister, die er viele Jahre nach dem Ende des Naziregimes gemacht hat. In seiner „Selbstdarstellung“ (Kemper, 1973b) schreibt er, Rittmeister habe ihm nicht nur wegen ihrer Zusammenarbeit im Institut nahe gestanden. Daß ihm dessen Schicksal nicht gleichgültig war, kommt unter anderem darin zum Ausdruck, daß er im Jahre 1968 die „Psyche“ auf die 25. Wiederkehr des Todestages von Rittmeister aufmerksam gemacht hat⁴⁰. Kemper hat aus diesem Anlaß auch einen Nachruf geschrieben. Er ist distanziert, aber einfühlsam.⁴¹ Auffällig ist aber, daß er die charakterlichen Qualitäten Rittmeisters nicht mit dessen Widerstand gegen das Naziregime in Beziehung setzt. Das gilt vor allem für das Ende seiner Ausführungen, wo er auf einen Aufsatz Rittmeisters zu sprechen kommt, in dem dieser den Zusammenhang zwischen „psychotherapeutischer Aufgabe und Neuem Humanismus“ diskutiert (Rittmeister, 1936/1985). Kemper erwähnt zwar, daß Rittmeister von der Aufgabe der „Behebung der sozialen Not und des Leidens der Schutzlosen“ spricht, bezieht die „humanistische Aufgabe“, der sich Rittmeister verpflichtet fühlte, aber nur auf dessen ärztliche Tätigkeit, „insbesondere als Leiter der einstigen psychoanalytischen Poliklinik in Berlin“, nicht jedoch auf seine politische Tätigkeit⁴². Rittmeister ging es jedoch wesentlich um ein über privates Seelenheil

³⁹ Cocks ist der Auffassung, daß nicht einmal der Einfluß des Institutschef Göring und seine Beziehungen zu seinem Vetter, dem „Reichsfeldmarschall“ ausgereicht hätten, das Leben Rittmeisters zu retten, selbst wenn er dies ernstlich versucht hätte (Cocks, 1985 S. 165ff.).

⁴⁰ Diese hat dann zum Gedenken an Rittmeister einen seiner Aufsätze abgedruckt (Rittmeister, 1936/1985).

⁴¹ Kemper unterstellt Rittmeister allerdings wohl etwas seine Sicht der Dinge, wenn er schreibt, dieser habe „bis zuletzt besondere Freude und Genugtuung“ empfunden, daß er Leiter der Poliklinik im „Göring-Institut“ geworden war. In den Gefängnisnotizen findet sich dagegen die Anmerkung (vom 08.11.42): „Bei voller Schaffenskraft, Themen auszuarbeiten. Würde mehr jetzt wissenschaftlich arbeiten und Antrag bei Göring stellen, habe lange genug Poliklinik gemacht“.

⁴² Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß Kemper auf die politischen Aspekte der Biographie Rittmeisters deswegen nicht einging, weil diese selbst zu dieser Zeit noch immer ein heikles Thema waren. Deswegen hatten Eva Rittmeister-Hildebrand und Rittmeisters Bruder Wolfgang ein Jahr zuvor keinen Verleger für die von ihnen transkribierten Gefängnisaufzeichnungen finden

hinaus zielendes „Sozialwohl“. (Siehe dazu auch Bräutigam, 1992) Die Außenwelt dürfe nicht subjektivistisch ausgeblendet werden, weil dies auf eine resignative und demütige Hinnahme sozialer Gegebenheiten hinauslaufe, in denen die Masse sich mit ihrem dürftigen Dasein abfindet und anderen mit „hybridem Ausbreitungsdrang“ „das Feld für jede Willkür geöffnet ist“. Offensichtlich dachte Rittmeister auch politisch und beschränkte sein humanistisches Engagement eben nicht nur auf seine ärztliche Tätigkeit. Auf solche weiterreichenden Überlegungen geht Kemper nicht ein. Seine Schlußbemerkungen scheinen Rittmeisters Kritik an ihm als Analytiker zu bestätigen.

In einem Brief aus dem Jahre 1974 bekannte Kemper, daß er seiner Aufgabe als Analytiker Rittmeister „nicht genügend gerecht geworden“ sei, jedenfalls nicht so, wie „ich glaube es heute zu können“. „Ein Zweifel, der um so schwerer wiegt, als dann der neue Zweifel auftaucht, ob ein etwaiges anderes Ergebnis im Interesse der von ihm vertretenen guten Sache wünschenswert gewesen wäre. Es geht immer um Gradwanderungen mit Absturzgefahr zur einen oder anderen Seite“ (Zitiert in: Schulz, 1981 S. 19f.). Kemper scheint hier der Meinung zu sein, daß eine besser gelungene Analyse Rittmeister eventuell hätte davon abhalten können, sich der „guten Sache“ zu widmen, d.h. sich durch aktiven Widerstand in Gefahr zu bringen. Oder drastischer formuliert: ein weniger neurotischer Rittmeister hätte nicht den wünschenswerten Widerstand gegen das Regime geleistet und dabei sein Leben riskiert und verloren. Demgegenüber wäre jedoch zu betonen, daß die Frage, ob ein politisches Engagement richtig oder falsch ist, zunächst nichts mit den psychischen Beweggründen zu tun hat, die dahinter stehen. Allenfalls sekundär in dem Sinne, ob die psychischen Voraussetzungen für die praktischen Implikationen und psychischen Belastungen der politischen Tätigkeit, ihrer Anforderungen und Risiken ausreichen⁴³. Man wird jedenfalls nicht unterstellen können, daß psychisch gesunde Menschen nicht ihr Leben im Kampf gegen ein totalitäres, kriminelles Regime riskieren. Das Verständnis Kempers für Rittmeisters politisches Engagement scheint tatsächlich begrenzt gewesen zu sein.

können. Die Gruppen um Harro Schulze-Boysen, und damit auch Rittmeister, wurden als von Sowjetrußland gesteuerte Spionagegruppe diffamiert. Hermanns berichtet, daß er bei seinen Recherchen unter alten DPG Mitgliedern „häufiger ein altes Ressentiment gegen Rittmeister“ fand, „Mit dem Tenor, der habe doch nur als Spion für die Russen gearbeitet, somit das Vaterland verraten und das Überleben der Psychoanalyse am Reichsinstitut gefährdet“ (Hermanns, 1991). Wie bereits erwähnt, wird Rittmeister auch heute noch als „militanter Kommunist“ (R.B. 1997) apostrophiert.

⁴³ Siehe zu dieser Problematik Füchtner, 1978.

Karrierist

Die Behauptung, Kemper wäre ein „obskurer Funktionär“ geblieben, wenn er nicht im Nazireich Karriere gemacht hätte, erscheint angesichts der Lebensleistung Kempers nicht plausibel. Der gestrenge Fenichel, der ihn von 150 Stunden Supervision und gemeinsamen Arbeitszusammenhängen wie dem „Kinderseminar“ her gut kannte, hielt schon den jungen Kemper für „gewiß sehr begabt“.⁴⁴ Dieser erwies sich im Laufe seines Lebens als ein sehr produktiver Autor. In einer schwer überschaubaren Zahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen, darunter mehreren Büchern, hat er sich zweifellos kompetent zu einer Vielzahl von Themen geäußert. Einige haben auch ein größeres Publikum erreicht.⁴⁵ Im übrigen war er in den Nachkriegsjahren in Deutschland und Brasilien ein unermüdlicher Organisator, der neben seiner Arbeit als Analytiker und Lehranalytiker mehrere psychoanalytische Institutionen gegründet und mit aufgebaut, sowie in zahlreichen internationalen psychoanalytischen Arbeitszusammenhängen mitgewirkt hat. In Rio war er ein Pionier der Gruppenanalyse u.a.. Seine Lebensleistung ist beeindruckend.

Der Vorwurf, Kemper habe in der Nazizeit Karriere gemacht, ist in einer Hinsicht aber zweifellos richtig. Karriere hat er in der DPG gemacht. Daß er sogleich nach Beendigung seiner Ausbildung, d.h. nach viel kürzerer Zeit als sonst üblich, ordentliches Mitglied und auch Kassenrevisor geworden ist, muß man gewiß im Zusammenhang mit den Diskriminierungen und dann dem Ausschluß der jüdischen Mitglieder sehen⁴⁶. Ebenso seine Aufnahme im folgenden Jahr in den Ausbildungsausschuß⁴⁷. Als „arisches“ Mitglied brauchte er nur nicht nein zu sagen, um aufzusteigen. Besonders schwer wiegt, daß er sich schließlich 1936, nach dem Ausschluß der jüdischen Mitglieder, in den Vorstand wählen ließ. Dadurch hat er den Anpassungsprozeß der DPG an die Nazidiktatur wesentlich erleichtert. Diesen Aufgaben hätte er sich entziehen können, ohne sich damit politisch zu gefährden.⁴⁸ Zumindest zu diesem Zeitpunkt hätte ihm auch klar sein

⁴⁴ Rundbrief vom März 1934 (Fenichel, 1998).

⁴⁵ In Fachkreisen bekannt geworden ist er mit seinem Buch über „Die Störungen der Liebesfähigkeit beim Weibe“ (Kemper, 1942)(1975). Sein Traumbuch wurde als einer der ersten Bände der erfolgreichen Reihe „rowohlts deutsche enzyklopädie“ veröffentlicht. In meinen bibliographischen Angaben habe ich nicht alle seine Publikationen berücksichtigt.

⁴⁶ Siehe die Rundbriefe vom März und April 1934. 1932/33 waren von den 56 Mitgliedern der DPG nur 9 „Arier“ (Brecht, 1988).

⁴⁷ Im August 1934 hatten bereits 24 von 36 ordentlichen Mitgliedern Deutschland verlassen. Von den 12 Dozenten waren nur noch zwei übrig (Brecht u.a. 1985²; S. 64). Dazu auch der Brief von Jones an Anna Freud in Steiner, 1989, S. 607.

⁴⁸ Er hätte sich dazu aber der Anpassungspolitik von Boehm, Müller-Braunschweig und Ernest Jones widersetzen müssen. Das hätte ihm allenfalls auf längere Sicht beruflich schaden können, da er ohnehin noch Jahre lang seinen Lebensunterhalt durch Arbeit in freier Praxis verdient hat. Ob er dann später im "Göring Institut" von militärischen Verpflichtungen befreit und auch vor sonstigen Zwängen des Regimes relativ geschützt hätte arbeiten können, ist aber nicht sehr wahrscheinlich. Ich gehe hier nicht weiter auf die Details der Anpassungspolitik von IPA Präsident Ernest Jones

müssen, welcher Art das Regime war, an das er und die DPG sich anpaßten. Er sah jedoch auch diesen Schritt noch „als vorübergehende und notwendige Behelfslösung an“ (Kemper, 1973b, S. 272). Später sah er die Alternative so: „uns vollends totschweigen und die gesamten bisherigen Erkenntnisse in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit dem Vergessen anheimfallen zu lassen oder aber zu versuchen, sie trotz äußeren Verbots dadurch lebendig wachzuhalten, vielleicht sogar zu erweitern, daß wir sie auch ohne ausdrückliches Zitieren der eigentlichen Quellen bzw. ihrer verpönten Autoren an unverfänglichen Stellen und dazu in solcher Sprache äußerten und der Außenwelt vermittelten, daß sie den bisher für sie bereits Aufgeschlossenen oder an ihnen Interessierten wieder zugänglich würden“ (Kemper, 1942/1975 S. XIII).⁴⁹ Im nachhinein berief er sich auch auf Freud selbst, der erklärt habe, daß es ihm nicht darauf ankomme, „daß sein Name genannt, wohl aber, daß sein Werk richtig vertreten werde“ (daselbst). Ob letzteres der Fall war, erschien ihm aber im Rückblick auch nicht mehr so sicher.⁵⁰ Am wichtigsten erschien ihm, daß die Arbeit der Poliklinik des alten Berliner Instituts fortgeführt werden konnte und daß dabei vielfach Patienten vor Verfolgung durch das Regime geschützt werden konnten. Hinsichtlich seiner Einschätzung der politischen Gegebenheiten gab er im nachhinein zu, „daß uns heute die anfängliche Ahnungslosigkeit schwer verständlich erscheint“ (Kemper, 1973b, S. 271).⁵¹

Es gibt ein undatiertes Manuskript in portugiesischer Sprache über die Biographie Kempers. Dessen erster Teil ist eine in der dritten Person formulierte Zusammenfassung der ersten drei Kapitel von Kempers „Selbstdarstellung“. Der zweite Teil ist im wesentlichen die Übersetzung des vierten Kapitels („Südamerika“) der „Selbstdarstellung“. Deren fünftes Kapitel („Heimkehr und

ein und darauf, daß auch Anna Freud lange geglaubt hat, die Psychoanalyse in Deutschland ließe sich durch Anpassung "retten" (Nitzschke, 1990). Zu diesen Sachverhalten siehe auch (Brecht, 1987; Brecht, 1985²; Friedrich, 1987; Lockot, 1985; Lockot, 1994; Müller-Braunschweig, 1949; Nitzschke, 1992; Nitzschke, 1998; Schröter, 1998; Sterba, 1982/1985). Kemper hat im übrigen hinsichtlich seiner Rolle im Vorstand angemerkt, daß Boehm und Müller-Braunschweig „die Geschicke“ der Psychoanalyse im „Dritten Reich“ im wesentlichen allein bestimmt haben (Kemper, 1973b, S. 280).

⁴⁹ Es waren ganz wenige "arische" Kollegen, die sich mit den jüdischen Psychoanalytikern solidarisierten und auswanderten. Der bekannteste ist Bernhard Kamm. Müller nennt sechs weitere Namen (Müller, 2000, S. 83). Dazu vor allem auch Lockot, 1985.

⁵⁰ „Ob man in einem solchen Institut wirklich analytisch arbeiten kann, ist ein anderes Problem“ (Kemper, 1973b).

⁵¹ Er war sogar so ehrlich, in einem Interview zuzugeben, daß er sich nicht sicher war, ob er 1933 nicht die Nazis unterstützt hätte, wenn er „politisch“ gewesen wäre (Cocks, 1985, S.18 und S.53). Bald nach der "Machtergreifung" der Nazis war er aber politisch genug, Fenichel regelmäßig Berichte ins Exil zu schicken. Später ist er, trotz des Drängens von Göring, nicht in die Partei eingetreten.

Ausklang“) fehlt⁵². Interessant daran ist, daß in der Zusammenfassung an der Stelle, an der davon die Rede ist, daß Kemper 1936 auf Vorschlag von Boehm und Müller-Braunschweig sich zum 3. Vorsitzenden hat wählen lassen, sich eine in Klammern gesetzte Anmerkung findet, die in der ausführlicheren deutschen „Selbstdarstellung“ nicht steht. Sie lautet übersetzt: „von daher die falschen Anschuldigungen...“. Das verweist darauf, daß der Karrierevorwurf Kemper zu Lebzeiten vermutlich nur - oder vor allem - auf diesen Aufstieg in der DPG bezogen gemacht worden ist. Auf seine Arbeit im „Göring Institut“ bezogen, erscheint er dagegen tatsächlich nicht triftig. Er gehörte zwar insofern von Anfang an zum Institut, als er dort seine Lehrtätigkeit für das darin integrierte psychoanalytische Institut und später für die Arbeitsgruppe A fortsetzte und ab 1941 in der Poliklinik mitarbeitete. Bis 1942 war er dem Institut aber nicht fest verbunden (Friedrich, 1987). Als er später dann als Nachfolger Rittmeisters zum Leiter der Poliklinik ernannt wurde, war er nicht der Wunschkandidat Görings. Dieser hätte lieber Scheunert mit dieser Stelle betraut, der aber, im Gegensatz zum älteren Kemper, dafür nicht vom Militärdienst freigestellt wurde. Göring hat Kemper ernannt, den er seiner Qualifikation wegen im Institut für die Poliklinik schon seit längerem brauchte⁵³.

Antisemit

In Kempers Äußerungen findet sich nirgendwo ein Hinweis darauf, daß er Antisemit gewesen sein könnte. Er war mit mehreren jüdischen Kollegen befreundet. So z.B. mit Wilhelm Reich, dem er nach eigenen und seiner Frau Angaben, bei der Flucht aus Deutschland behilflich gewesen ist.⁵⁴ Noch im Sommer 1939, wenige Tage vor Reichs Abreise nach den USA, suchte er ihn zu einem dreiwöchigen Treffen seines dänisch - norwegischen Arbeitskreises in einem kleinen Badeort in der Nähe von Kopenhagen auf.⁵⁵ Dieser freundschaftlichen Beziehung verdankte er nach dem Kriege sein erstes Carepaket. Mit Edith Jacobson verband ihn seit den ersten Berliner Jahren eine

⁵² Das unveröffentlichte Manuskript könnte auf einer Vorform der „Selbstdarstellung“ basieren, die vor der Rückkehr Kempers nach Deutschland entstanden ist. Es gehört zu der Vielzahl von Dokumenten, die mir Nadia Maria Sério großzügig zugänglich gemacht hat.

⁵³ "Geeignet wäre der erfahrene Parteigenosse G. Scheunert, der sich um die Fragen der Kurztherapie so verdient gemacht hat“. So zitiert Annemarie Dührssen Göring wörtlich in einem Brief vom 16.03.98 an den Verfasser. Sie vermutet auch, daß Schultz-Hencke für die Stelle nicht in Frage gekommen sei, da er mit einer „nicht-arischen“ Frau verheiratet war. Dazu auch Dührssen, 1994, S. 181 und Cocks (Cocks, 1983; Cocks, 1985). In diesem Zusammenhang spielte auch eine Rolle, daß ab 1942 die Poliklinik ausgebaut wurde (Dräger, 1971, S. 265).

⁵⁴ (Kemper, 1967) Er gibt an, auch Lotte Liebeck geholfen zu haben. Was Reich betrifft, hat auch Frau Kemper den Sachverhalt ihrem Sohn Jochen gegenüber erwähnt. (Siehe Sério, 1998, S. 250)

⁵⁵ Er hat die Gelegenheit genützt, sich von Reich in täglichen einstündigen Sitzungen dessen „Vegeto – Therapie zeigen zu lassen (Kemper, 1973b, S. 324). Vielleicht ist dies der Grund, warum in Rio behauptet wird, er habe sich von Reich noch einmal analysieren lassen. (Siehe z.B. Sério, 1998, S. 39.)

„tiefe freundschaftliche Verbundenheit“ (a.a.O. S. 270), die ebenfalls die Jahre der Nazizeit überdauerte. (Dazu auch unten.)⁵⁶

Unter Kempers öffentlichen Äußerungen der Nazizeit gibt es eine, die in diesem Zusammenhang besonders interessant erscheint. Auf einer Tagung der „Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie“ im Jahre 1938 nahm er die „Tiefenpsychologie“, „also das Wissensgut, das die Fachpsychotherapie insbesondere mittels der großen Analyse legal erworben zu haben glaubt“, gegen Angriffe von Vertretern der Psychiatrie in Schutz (Kemper, 1938). Für diese Angriffe gebe es „zwei verschieden motivierte Begründungen“. Die erste beziehe sich darauf, daß das tiefenpsychologische Wissen mit einer Methode gewonnen worden sei, die „einer exakten Kritik im Sinne der im bisherigen wissenschaftlichen Betrieb üblichen Methodik angeblich nicht standhielten“. Gewichtiger jedoch sei das zweite Motiv: „Die Schöpfer und Hauptträger dieser analytischen Tiefenpsychologie seien zu weitgehend Juden gewesen (bzw. jüdischem Einfluß ausgesetzt), ebenso auch die einschlägigen Erfahrungen an jüdischem Patientengut erworben, sodaß sie dem deutschen Menschen damit im tiefsten Wesen nicht entsprechen und somit abzulehnen sind“.⁵⁷ Kemper fährt fort: „So unbestreitbar der Einfluß der Juden gerade in den Anfangszeiten der Psychotherapie tatsächlich gewesen ist, so ist hier leider ein Eingehen auf dieses 2. Motiv nicht möglich“. Das heißt, er brach dieses Thema ohne weitere Begründung ab. Er fügte aber noch folgende Bemerkung hinzu:

„Es sei aber nur erinnert an die großen Deutschen Leibniz, Goethe, Carus und vor allem Nietzsche, deren genialische Konzeptionen immer wieder intuitive Vorwegnahmen (und zwar vor jeder analytischen Tiefenpsychologie!) dessen darstellten, was später in mühseliger jahrelanger Detailarbeit die Tiefenpsychologie Steinchen um Steinchen zusammenfügte.“

Indem er die Richtigkeit und Bedeutung der Tiefenpsychologie dadurch zu belegen versuchte, daß er ihre Übereinstimmung mit genialen Vorwegnahmen "großer Deutscher" behauptete, machte er den antisemitisch argumentierenden Kollegen zweifellos ein Zugeständnis. Wäre er aber tatsächlich selbst Antisemit gewesen, hätte es keinen Grund gegeben, nicht ein paar antisemitische Floskeln zu formulieren.

Was Kempers Verhalten zu dem Zeitpunkt des Ausschlusses der jüdischen DPG-Mitglieder betrifft, lassen sich aus seinem Abstimmungsverhalten keine eindeutigen Schlüsse ziehen. Die Frage wurde auch unter den jüdischen Mitgliedern kontrovers diskutiert, taktische Erwägungen spielten eine erhebliche

⁵⁶ Es ließen sich auch Indizien aus seiner brasilianischen Zeit nennen, die dagegen sprechen, daß er in irgendeiner Variante rassistisch gewesen wäre. Maria Manhães, eine der wenigen Schwarzen unter den brasilianischen Psychoanalytikern, die zu den ersten Ausbildungskandidaten Kempers gehörte, hat mir lächelnd versichert, ein Rassist sei Kemper bestimmt nicht gewesen. (Interview 22.11.94)

⁵⁷ Eine Ansicht, die bekanntlich C. G. Jung damals vertreten hat.

Rolle. Er hat sich dann allerdings im Umgang mit den jüdischen Kollegen in einer Weise verhalten, die widerwärtig und schockierend war. Fenichel berichtete in einem Rundbrief, daß das Vorstandsmitglied Kemper sich offensichtlich konsequent an die Aufforderung des Vorsitzenden (Boehm) hielt, „mit jüdischen Kollegen nicht mehr zu verkehren“. So hat er den Kontakt nicht nur zu Therese Benedek abgebrochen, die wenig später emigrierte, sondern auch zu Kamm, der aus Solidarität mit den jüdischen Mitgliedern aus der DPG ausgetreten war (RB 23.04.36).⁵⁸ Fenichel, der Kemper schätzte, war von dessen Verhalten enttäuscht, zumal er auch von einer Auslandsreise Kempers erfuhr, die dieser nicht genützt hatte, sich mit ihm zu treffen oder auch nur ihm zu schreiben. Später erwähnt Fenichel, daß er „eine indirekte Nachricht“ erhielt, in der Kemper ihn bat, „das Vertrauen zu ihm zu behalten. Sie seien zu größter Vorsicht gezwungen“. „Aber“, kommentiert Fenichel, „wie ein alter Ausspruch lautet: ‚Jesinnung, det macht uns keener nach‘. – Obwohl mich diese Nachricht freute, kann sie, meine ich, doch an dem Urteil nichts ändern, daß da die Vorsicht weit über das notwendige Maß hinausschießt“ (RB 18.05.36). Nach dem Austritt der DPG bedauerte er, er werde nun auf dem nächsten Kongreß „leider auch keine Gelegenheit haben, mit Ke[mper] sein merkwürdiges Benehmen selbst zu besprechen“.

Eine Gelegenheit ergab sich dann aber doch noch, als Kemper Mitte Mai 1937 an der Vierländertagung in Budapest teilnahm. Kemper berichtete Fenichel über die Lage in Berlin. Den völligen Abbruch auch „jeden persönlichen Verkehrs“, hielt Kemper „für im Interesse der Erhaltung des Institutes wirklich notwendig“ (RB 01.06.37). Kemper konnte Fenichel von dieser „Notwendigkeit“ allerdings nicht überzeugen, zumal dieser von einem anderen Berliner Kollegen erfuhr, daß der „sowohl noch Mitglied des Ärztevereins als auch des Neurologenvereins sei, bloß die Psychoanalytiker haben ihn ausgeschlossen“. Kemper hat offensichtlich gemerkt, daß seine Rechtfertigung auf Skepsis stieß und „suchte dann seine Zuverlässigkeit dadurch zu zeigen, daß er (...) in öffentlicher Sitzung für Reich und Edith Jacobsohn eintrat“. Obwohl Kemper Fenichel auf diese Weise enttäuscht und durch allzu optimistische Berichte aus Berlin wohl auch mehrfach irritiert hat, notierte Fenichel doch, als die DPG im Dezember 1938 tatsächlich aus der IPA austrat: „Es ist nicht schade um sie! (...) Nur um Kemper tut es einem leid“ (RB 16.04.39).

Was die Einstellung zum offiziell verbindlichen Antisemitismus und zur Einhaltung der „Rassengesetze“ betrifft, scheint es doch Mitglieder im Institut gegeben zu haben, die nicht übereifrig gewesen sind. So befand sich noch 1938/39, von Haft im Konzentrationslager Sachsenhausen unterbrochen, ein jüdischer Ausbildungskandidat in „Lehranalyse“ bei Müller-Braunschweig (Brecht u.a. 1985², S. 168). 1939/40 und noch 1941 mahnte Göring in Rundschreiben an, daß immer noch Juden behandelt würden (Wunderlich, 1991,

⁵⁸ Mit Kamm, Edith Jacobsohn, und Lotte Liebeck hatte sich Kemper einst wöchentlich in einer kleinen Arbeitsgruppe getroffen, um ihre Arbeit zu diskutieren (Kemper, 1973b, S. 270).

S. 41 ff). Danach kann das aber kaum mehr möglich gewesen sein, weil in dieser Zeit, d.h. ab September 1941, auch im Deutschen Reich Juden zum Tragen des Judensterns gezwungen wurden.⁵⁹

Auch wenn damit de facto die Frage der Behandlung oder gar Ausbildung von Juden im Institut gegenstandslos geworden war, und obwohl die Mitarbeiter des Instituts ohnehin verpflichtet waren, „im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung“ zu arbeiten, bedeutete es doch eine zusätzliche moralische Kapitulation, daß 1943 im Institut für den Umgang mit den Patienten ein rassistisches Kriterium offiziell festgelegt wurde. In dem Auswertungsbogen zum Krankenblatt, den Kemper 1943 entworfen hat, wurde die Frage nach der Rassenzugehörigkeit aufgenommen (Cocks, 1985, S. 181) und damit die Begrenzung psychotherapeutischer Hilfe auf „arische“ Patienten zu einer auch psychotherapeutischen Norm gemacht.

Kemper und Fenichel

Um die Glaubwürdigkeit von Kempers Äußerungen über die Nazizeit und ganz allgemein seine Integrität beurteilen zu können, lohnt es sich, der Frage nachzugehen, warum es Fenichel noch im Frühjahr 1939 letztlich eben doch um Kemper leid tat. Diese Einschätzung hat Gewicht, wenn man das menschliche, wissenschaftliche und politische Format Fenichels bedenkt, sowie ihren Zeitpunkt, d.h. all die vorausgegangenen problematischen Ereignisse seit 1933. Daß Fenichel seinen Supervisanden und Kollegen Kemper schätzte, steht außer Zweifel.⁶⁰ Angesichts der politischen Unbedarftheit Kempers ist aber auch sehr bemerkenswert, daß er Fenichel bei dessen Bemühen behilflich war, von den verschiedenen Zufluchtsorten seines Exils aus, über - zumindest der Absicht nach - geheime Rundbriefe einen gewissen Zusammenhalt der politisch linken und fortschrittlichen Psychoanalytiker zu organisieren. Fenichel hoffte unter anderem, die in den Rundbriefen geführten Diskussionen, könnten „ein schriftliches Kinderseminar der ‚marxistischen Psychoanalyse‘“ werden (RB 12.02.35). Dazu brauchte er Informanten, die ihm aus den verschiedenen Ländern berichteten. Kemper war einige Jahre lang einer von ihnen.⁶¹

⁵⁹ Lockot erwähnt eine jungianische Lehranalyse einer jüdischen Analysandin bei Schirren, die sogar bis 1942 gedauert hat (Lockot, 1985 S. 176).

⁶⁰ Siehe dazu quasi als Illustration eine Fotografie vom IPV Kongreß im August 1934 in Luzern, auf der Fenichel hinter Kemper stehend dem sitzenden Kemper freundlich lächelnd in die Augen blickt. In Gidal, 1990, S. 56.

⁶¹ Zur Rolle Kempers als Informant Fenichels paßt auch, daß er im Keller seines Hauses zwei Ordner eingemauert hatte, mit Korrespondenz zwischen den führenden jüdischen Psychoanalytikern Eitingon, Simmel, Bernfeld u.a., sowie Protokollen über die mit Jones in der Nazizeit geführten Verhandlungen. Er hat angegeben, daß er diese Unterlagen 1948 dem DPG - Vorsitzenden Müller-Braunschweig zurückgegeben habe. Zum weiteren Schicksal dieser Dokumente siehe Lockot, 1994 S. 12f.

Hinsichtlich der Informanten und Adressaten seiner Rundbriefe unterschied Fenichel einen engsten Kreis von befreundeten linken Psychoanalytikern, darunter Georg Gerö, Nic Hoel, Edith Jacobsohn, Annie und (anfänglich) Wilhelm Reich u.a.. Daneben gabes in den ersten Jahren einen äußeren Kreis von Kollegen, den er in folgender Weise unterteilte: "a) Kollegen, die von allen wichtigen Dingen zu verständigen sind und nur über die Art unserer Zusammenarbeit aus Vorsicht vorläufig nicht informiert werden und die keine Verpflichtungen auf sich nehmen. b) die wirklich Sympathisierenden, c) diejenigen, die bald zu Sympathisierenden werden dürften.“ Fenichel zählte Kemper zu den „wirklich Sympathisierenden“, neben Kollegen wie Paula Heimann, Edith Buxbaum, Lotte Liebeck u.a. (R.B. April 1934, S. 83).

Offensichtlich hielt Fenichel Kemper für integer und vertrauenswürdig. Dessen Berichte kritisierte er jedoch mehrfach als zu optimistisch. So hinsichtlich Kempers Überzeugung, die Psychotherapeuten anderer Schulen psychoanalytisch missionieren zu können (RB 23.10.37). Vor allem aber wegen Kempers politischer Fehleinschätzungen: „Ich habe gar kein Vertrauen zu den optimistischen Berichten, die uns gelegentlich Kollege Kemper aus Berlin gibt; nicht etwa nur deshalb, weil den Juden die Arbeitsmöglichkeit genommen wird, oder weil Patient und Analytiker sich gegenseitig nicht vertrauen können, wenn unausgesetzt die Möglichkeit von Denunziation besteht, - sondern weil in diesen Ländern der Geist erschlagen wird, Prämien auf Falschdenken gesetzt sind und man sich bemüht, alle Menschen blöde zu machen anstatt gescheit“ (RB 25.06.38). Fenichels Kritik war zweifellos berechtigt. Seine Reflexion auf die gesellschaftlichen Verhältnisse war Kemper ebenso fremd, wie die Rittmeisters. Dementsprechend scheint er nie ganz eingesehen zu haben, wie hoch der Preis für die Form des Überlebens gewesen ist, mit der er sich arrangiert hat.⁶²

Für Fenichels Einstellung zu Kemper dürfte letztlich wohl besonders ein Sachverhalt ausschlaggebend gewesen sein: die Flucht von Edith Jacobsohn. Diese war 1935 wegen Kontakten zur sozialdemokratischen Widerstandsgruppe „Neu Beginnen“ verhaftet worden. 1938 konnte sie anlässlich eines Krankenhausaufenthaltes nach Prag fliehen. Solange sie sich in Haft befand, gab es für Fenichel kein wichtigeres Thema als die Befreiung seiner ehemaligen Analysandin, Kollegin aus dem „Kinderseminar“ und politisch Gleichgesinnten. In dieser Zeit begann jeder Rundbrief mit den neuesten Informationen über Edith Jacobsohn. Kemper selbst erwähnt in seiner Selbstdarstellung nur, daß er Edith Jacobsohn in zwei verschiedenen Gefängnissen besucht hat (Kemper, 1973b). Das

⁶² Kempers mangelndes Gesellschaftsverständnis ist auch in seiner Auseinandersetzung mit Brasilien erkennbar. Er sah dort vor allem eine „andersartigen Welt“ und „Mentalität“ (Kemper, 1965). Seinen psychoanalytischen Veröffentlichungen dieser Zeit ist nur an ganz wenigen Stellen anzumerken, daß sie in Brasilien und nicht in Deutschland entstanden sind. In seinem Aufsatz über die Psychoanalyse als kulturellem Faktor (1951) erwähnt er Freuds kulturtheoretische Schriften mit keinem Wort.

ist erklärungsbedürftig, denn zu dieser Zeit stand Kemper mit Fenichel in Kontakt und es gibt mehrere Hinweise, daß Kemper mit der Befreiung von Edith Jacobson etwas zu tun hatte. So behauptet sein Sohn Jochen, daß sein Vater an Jacobsons Befreiung beteiligt war.⁶³ Dem brasilianischen Psychoanalytiker Flávio Neves soll Edith Jacobson selbst den Sachverhalt bestätigt haben (Victor, 1996). Warum haben aber dann später Kemper und seine Frau nur eine Beteiligung an der Flucht von Reich und Liebeck erwähnt, nicht aber die von Edith Jacobson? Eine plausible Erklärung dafür findet sich in dem Interview das Thomas Müller mit Elisabeth Gero-Heymann, der letzten Überlebenden der an der Befreiung Jacobsons beteiligten Prager Gruppe geführt hat. Demnach hat ihr Fenichel aufgetragen in Berlin mit Kemper zu sprechen. Er sollte Edith Jacobson im Gefängnis besuchen und mit ihr die Flucht besprechen. Kemper hat diese Aufgabe jedoch abgelehnt. Seine Frau war schwanger und hatte Angst um ihren Mann. Frau Gero-Heymann hat die Aufgabe dann selbst übernommen.⁶⁴ Wie diese Beschreibung der Ereignisse belegt, wußte Fenichel, daß er Kemper absolut vertrauen und in die konspirativ vorbereitete Befreiungsaktion einweihen konnte. Die Begründung, mit der Kemper die ihm zugedachte Aufgabe abgelehnt hat, war zweifellos plausibel und muß von Fenichel akzeptiert worden sein. Als es ihm um Kemper leid tat, lagen diese Ereignisse schon viele Monate zurück.

Naziideologie

Unter den Vorwürfen gegen Kemper, wiegt wohl der besonders schwer, er habe sich mehrfach „auch implizit zustimmend zu nationalsozialistischen Vorstellungen“ geäußert (Friedrich in Brecht u.a., 1985², S. 150). Wenn man bedenkt, daß von den in diesem Zusammenhang als Belege angeführten Zitaten einige ungefähr aus der Zeit stammen, als Edith Jacobson befreit wurde, erscheint die Frage nicht abwegig, ob es sich nicht vielleicht um taktische

⁶³ Siehe dazu das Interview , das Nadia Sério mit Jochen Kemper gemacht hat (Sério, 1998, S. 249). Diese Angabe wäre für sich genommen kein ausreichendes Indiz. Jochen Kemper ist zwar absolut vertrauenswürdig, aber die „Familiensaga“, wie er sie erinnern kann, hat sich schon in anderem Zusammenhang als nicht zutreffend erwiesen. (Verhaftung Rittmeisters auf der Couch Kempers während einer Analysestunde). Jochen Kemper ist auch der Meinung, sein Vater habe allein in der Psyche 160 Beiträge veröffentlicht (Sério, 1998, S.295). Meiner Zählung nach sind es 22. Auch die Tatsache, daß Kemper und Jacobson lebenslang befreundet blieben, wäre allein kein ausreichender Beleg dafür, daß es an Kempers Verhalten in der Nazizeit nichts zu beanstanden gäbe. So bescheinigte Jacobson Müller-Braunschweig in ihren Erinnerungen an das alte Berliner Psychoanalytische Institut, er verdiene „besondere Anerkennung, weil es ihm gelang, ohne Kompromisse oder ‚Anpassungen‘ die psychoanalytische Lehre aufrechtzuerhalten“ (Jacobson, 1969). Diese Behauptung trifft sicher nicht zu. Siehe dazu Müller-Braunschweigs Aufsatz „Psychoanalyse und Weltanschauung“ aus dem Jahre 1933 und die Artikel dazu von Dahmer und Hans Müller-Braunschweig in Lohmann, 1984.

⁶⁴ Frau Gero-Heymann lebte zu dieser Zeit bereits im Exil, besuchte aber noch regelmäßig ihre Eltern in Berlin. Der betreffende Satz im Interview lautet: "I went to Kemper and he said he can't go. His wife was pregnant and she's afraid of something could happen to him" (Müller, 1998, S. 79).

Zugeständnisse bzw. Lippenbekenntnisse handeln könnte. Im Folgenden will ich einschlägige Äußerungen Kempers in dieser Perspektive betrachten, bin mir aber im klaren darüber, daß eine eindeutige Antwort auf die Frage letztlich vielleicht gar nicht möglich ist.

In Veröffentlichungen von Kollegen Kempers aus dem Institut stößt man häufig auf Lobesworte für den „Führer“, rassistische Äußerungen, Blut und Boden Ideologie und andere Elemente der Naziideologie. (Siehe z.B. die Beiträge in: Göring, 1934) Bei Kemper finden sich solche allgemeinen explizit nazistischen Äußerungen prinzipieller Art nicht. Wo er Zustimmung äußert, betrifft diese jeweils einzelne, konkrete Punkte im Kontext wissenschaftlicher Überlegungen. Vor allem aber läßt eine genaue Lektüre der betreffenden Formulierungen im jeweiligen Textzusammenhang deutlich erkennen, daß er allenthalben nach dem Muster eines „ja, aber“, „wenn auch – so doch“ etc. argumentiert. Darüber hinaus sind seine Zugeständnisse an nationalsozialistische Vorstellungen meist argumentationstaktischer Art. Im "dauernden Streit" zwischen Psychiatrie und Psychotherapie, in dem Kemper bewußt "einen inflationistisch aufgeblähten Anspruch der Psychotherapie" (Kemper, 1938) vertrat, mußte er der etablierten, regimiekonformen Psychiatrie, deren Duldung er für die von ihm vertretene psychotherapeutische Position zu gewinnen versuchte, gelegentlich Zugeständnisse machen.⁶⁵

Kemper erwähnte z.B. mehrfach zustimmend die Erbgesundheitsgesetzgebung, aber jeweils nach dem oder bevor er seine psychotherapeutischen Gesichtspunkte dargelegt hat, die damit nicht übereinstimmten. So verwies er, bezogen auf den „Grenzstreit zwischen Psychiatrie und Psychotherapie“, darauf, daß selbst in Fällen „echter Psychosen“ die psychotherapeutische „Angehbarkeit“ größer sei, als gemeinhin angenommen werde (Kemper, 1938). Dann beeilte er sich aber hinzuzufügen:

„Das soll in keiner Weise etwa eine Propaganda für eine generelle Psychotherapie der Psychosen sein oder gar den Versuch darstellen, die Erbgesundheitsgesetzgebung mehr oder minder überflüssig zu machen. Im Gegenteil: jeder Psychotherapeut weiß, in welchem verhältnismäßig hohem Prozentsatz sich bei eingehender Familien-Anamnese doch Psychosen oder psychosene Erkrankungensbilder in der Ascendenz seiner neurotischen Patienten finden. Und gerade der Psychotherapeut, der tagtäglich mit dem Elend der Neurosen zu kämpfen hat, wird deshalb diese Gesetzgebung nur begrüßen können. Das hindert aber nicht, daß eine um obiges Wissen bereicherte Psychotherapie zur wissenschaftlichen Psychoseforschung mit mobilisiert werden sollte, ganz abgesehen von der praktischen Konsequenz, daß ein Psychotiker, sofern er eine geniale Ausnahmepersönlichkeit war, mit Recht einen so intensivierten therapeutischen Einsatz lohnen sollte, wenn die Aussicht besteht, seine besonderen Gaben damit der Gesamtheit wieder zuzuführen.“

⁶⁵ Dräger bezeichnet allein die Tatsache, daß es unter dem Nationalsozialismus überhaupt ein Institut für Psychotherapie gab, als Paradoxon, „denn Anerkennung der Neurosen als Krankheit und Interesse an der individuellen Psyche, am inneren Leben des Menschen, standen im Gegensatz zur nationalsozialistischen Ideologie“ (Dräger, 1971, S.2263).

Anschließend machte er den Psychiatern gleich noch ein Zugeständnis hinsichtlich ihrer therapeutischen Wichtigkeit und ein Kooperationsangebot:

„Ferner scheint mir, daß (bei einer nach strengen Maßstäben vorgenommenen Patientenauswahl) der Insulin-Kardiozol-Schock-Therapie mit anschließender psychotherapeutischer Betreuung des Patienten große und wichtige Aufgaben und Möglichkeiten bevorstehen.“⁶⁶

Auch das folgende Beispiel ist typisch dafür, wie er nach einem Zugeständnis an ein Element der Naziideologie gleich wieder wichtigere Gesichtspunkte geltend macht. So spricht er im Jahre 1942 von „der Grundhaltung einer jeden Kultur der Geschlechtlichkeit gegenüber“ und fährt fort:

Diese „hat sich, wenn auch schon rassistisch mitgeprägt, so doch in entscheidender Weise – und weit mehr als wir uns dessen bewußt sind – durch geistesgeschichtliche, soziologische und sonstige kulturelle Faktoren (Christentum!) erst im Laufe der Jahrhunderte allmählich entwickelt.“⁶⁷

Mehrfach räumte Kemper ein, der "volksbiologische" Standpunkt sei zweifellos besonders wichtig. In der Folge relativierte er dann aber jeweils sein Zugeständnis. So begrüßte er z.B. 1943 aus „volksbiologischer“ Sicht und angesichts der „Blutopfer des Krieges“, daß „seit der Machtübernahme durch die andere Weltanschauung“⁶⁸ „die Wiedererweckung des verlorengegangenen Willens zum Kinde“ gelungen sei (Kemper, 1943). Am Ende des Artikels "erlaubt" er sich aber „freimütig auf eine Gefahr“ hinzuweisen, die er auch in anderen Publikationen (z.B. Kemper, 1942/1975, S.101) anspricht:

„Die neue Zeit hat den Einzelnen als Glied einer Geschlechterfolge zu sehen gelehrt und damit die Verantwortung gegenüber den Vorfahren und Nachkommen aufgezeigt. Damit wurde auch die bisherige Wertung des Geschlechtslebens aus der Perspektive des Individuums heraus aufgehoben und es statt dessen fast nur noch im Rahmen dieser volksbiologischen Funktion gesehen. Hier gilt es, Überspitzung zu vermeiden und ihm neben dieser sicher wichtigsten Aufgabe doch auch seine Bedeutung für die leiblich-seelische Gesunderhaltung des Einzelnen zuzuerkennen.“ (Kemper, 1943, S. 429).

Kemper hat sich auch in dem Sinne geäußert, daß die „großen psychotherapeutischen Methoden“ nur den Kranken vorbehalten bleiben sollten, wo das „für das Volksganze gesehen diesen großen Einsatz lohnt“ (Kemper,

⁶⁶ Die Realisierung einer solchen Kooperation hätte ein Akzeptieren einer Kombination von psychiatrischer Quälerei und psychotherapeutischer Betreuung bedeutet. Namhafte Repräsentanten der deutschen Psychiatrie setzten damals große Hoffnungen auf die in den 30er Jahren neu entwickelten Schocktherapien mit Insulin und Cardiozol zur Behandlung endogener Psychosen (Thom; Caregorodcev, 1989, S.137f.). Kemper war nicht der einzige Psychoanalytiker, der sich dafür interessiert hat (Müller, 2000 S. 157f.). Zu den Qualen wie Vernichtungsangst, Knochenbrüchen in Folge heftiger Muskelkontraktionen u.a., die solche Schock-Therapien verursachen, siehe Riedesser; Verderber, 1996, S. 149 ff.

⁶⁷ Kemper, 1942/1975, S. 1

⁶⁸ Eine merkwürdige Formulierung, die zu einem überzeugten Anhänger der Naziideologie wohl kaum passen würde.

1938). Dies sei nicht der Fall bei den „wenigen Ausnahmen echter erbbiologischer Minusvarianten konstitutionell degenerativer Art“ (Kemper, 1944). Er hat dabei aber nicht rassistische Kriterien und Euthanasie im Sinn, wie seine Formulierungen in der Nazidiktion auf den ersten Blick befürchten lassen, wenn man den Kontext der damaligen politischen Verhältnisse bedenkt, in dem er sie machte. Er meinte vielmehr, daß in den „seltenen Fällen“, in denen Erbkrankheiten vorliegen, größere psychotherapeutische Anstrengungen unangebracht seien.

Zu dieser Frage, in welchen Fällen Psychotherapie lohnt und in welchen nicht, ein weiteres Beispiel:

„Ob im einzelnen Falle solch großer Behandlungseinsatz gerechtfertigt ist, hängt natürlich nicht mehr von dem speziellen Symptom der Geschlechtsstörung ab, sondern ist nach Art und Schwere der sonstigen Persönlichkeitsveränderung zu entscheiden. Der Psychotherapeut wird sich in seiner Auswahl auf die Menschen zu beschränken haben, deren Gesamtpersönlichkeit solch hohen Einsatz lohnt. Insbesondere wird er den Typus des erbbiologisch Minderwertigen auszuschalten haben. Gerade hier erwachsen dem verantwortungsbewußten Arzt wieder menschlich schwierigste Entscheidungen. So klar eine solche für den Erbbiologen beim Vorliegen echter Erbkrankheiten meist ist, so fließend sind hier bei uns die Grenzen“ (Kemper, 1942/1975, S. 82).

Er spricht danach von der „Schwierigkeit“ bei den Kranken zwischen Fällen „wertvoller Originalität“ und „unterwertigen Minusformen“ zu unterscheiden und verweist dann auf den von einem Kollegen beschriebenen „Typus des zarten Mädchens“ (Speer, 1935), dem hinsichtlich seiner physischen Konstitution von Ehe und Mutterschaft abgeraten werden sollte.

Auch diese Sätze Zitat klingen „konform mit nationalsozialistischen Vorstellungen“ (Friedrich). Wenn man aber jeweils nicht nur auf die Diktion achtet, sondern auch auf die inhaltliche Aussage, stellt sich das anders dar.⁶⁹ Auf

⁶⁹ Friedrich hält sich nur an die Diktion. Im übrigen verwechselt er zwei Veröffentlichungen Kempers. Er behauptet, das Buch, aus dem das Zitat stammt, sei 1950 „wesentlich überarbeitet und gereinigt von nationalsozialistischen Auffassungen zur Bevölkerungspolitik, Sozial- und Gesundheitspolitik unter einem neuen Namen: „Die funktionellen Sexualstörungen“ erschienen. In Wirklichkeit ist das Buch unter seinem alten Titel zuerst 1967 in unverändertem „reprographischem Nachdruck“ wieder veröffentlicht worden (Kemper, 1942/1975). Danach noch einmal 1975 mit einer neuen Einleitung und um Literaturangaben erweitert, die in der Nazizeit nicht erlaubt waren, ansonsten aber wiederum als völlig unveränderter Reprint. Wie dieser Sachverhalt hinsichtlich der Sätze zu interpretieren ist, die als Indizien für Kempers ideologische Affinität zum Naziregime gewertet werden, lasse ich dahingestellt. Bei der von Friedrich genannten Neuerscheinung handelt es sich um eine andere Publikation Kempers (Kemper, 1950/1974). Sie ist als Beitrag zu einem Sammelband ebenfalls 1943 entstanden, war aber "nicht kriegswichtig genug“, um veröffentlicht zu werden. 1949 erschien sie überarbeitet und erweitert als Buch, 1974 in einer um weitere Teile ergänzten zweiten Auflage. Auch in dieser betont Kemper wie schon in seinen älteren Publikationen zum Thema, „daß die weit überwiegende Mehrzahl der Kranken, die an den von uns in dieser Schrift behandelten Störungen leidet, nicht zu

das letzte Zitat bezogen wäre in diesem Sinne festzuhalten, daß es für die Nazis um eine andere "Auswahl" ging als für Kemper, daß sie im Gegensatz zu Kemper dabei keinerlei Schwierigkeiten hatten und daß wer „ausgewählt“ wurde keine Ratschläge bekam, sondern sterilisiert oder ermordet wurde.⁷⁰

Kemper hat sich also tatsächlich zustimmend zu Thesen zur Erbgesundheitsgesetzgebung und zur Bevölkerungspolitik der Nazis geäußert. So war er wohl davon überzeugt, daß die Erbgesundheitsgesetzgebung insofern begrüßenswert war, als durch sie Erbkrankheiten verhindert werden konnten. Wo er sie lobte, hat er dies jedesmal mit dieser Begründung getan. Nun spricht nichts prinzipiell dagegen, durch geeignete Gesetze und Maßnahmen Erbkrankheiten verhindern zu wollen. Das Problem ist, daß das von Kemper gelobte Gesetz ein Teil der Gesetzgebung war, die der Heranzüchtung eines "Herrenvolkes" diente, Eheverbote, Zwangseinweisungen in Anstalten, Schwangerschaftsabbrüche und Zwangssterilisierungen vorsah und die Massenmorde von "lebensunwertem Leben" des "Euthanasieprogrammes" vorbereitete, die in großem Umfang 1940 begonnen wurden. Daß Kemper das Gesetz gelobt hat, ist insofern prinzipiell problematisch. Die Frage ist, ob man, auch unter Berücksichtigung der gegebenen politischen Umstände, sein Lob hinsichtlich eines Aspektes zugleich als Zustimmung zu dem Gesetz insgesamt ansehen muß, oder ob man seine "ja, aber" Argumentationen als Indizien dafür gelten lassen kann, daß er auf bestimmte Punkte bezogen Zugeständnisse gemacht hat, um Gegenargumente überhaupt anführen zu können.

Ähnliches gilt für den anderen Punkt, in dem Kemper eine Position mit nazikonformen Argumenten vertreten hat, die als solche nichts Nazistisches an sich hat, nämlich die Förderung des "Willens zum Kind" bzw. die Befürwortung der Steigerung der Geburtenrate.

Beide Punkte belegen Kempers ideologische Verstrickung in die Verhältnisse. Ob sie eine Affinität Kempers mit der Naziideologie belegen, erscheint eher zweifelhaft, wenn man auch sein sonstiges Verhalten berücksichtigt.⁷¹

den konstitutionell oder endogen Abartigen gehört“. Dies sei ein „unseliges Vorurteil“ der „heutigen Ärzteschaft“ (Kemper, 1950/1974, S. 144).

⁷⁰ In dem Sinne, in dem Kemper von Auswahl spricht, wird auch heutzutage ausgewählt. Seine Meinung, die „großen psychotherapeutischen Methoden sollten wirklich nur dem Kranken vorbehalten bleiben, der für das Volksganze gesehen diesen großen Einsatz lohnt“, braucht man nur der Nazidiktion zu entkleiden und schon hat man es, von der prinzipiellen Diskriminierung der Juden abgesehen, mit heutiger Alltagsrealität zu tun. Wer eine „große“ Analyse oder langwierige Psychotherapie braucht, kann dafür nur sehr begrenzt die Unterstützung seiner Krankenkasse bekommen. Patienten mit „chronifizierten“ Krankheitsformen, werden abgewiesen. Nicht mit dem Hinweis auf das „Volksganze“, sondern - zeitgemäß - auf leere Kassen.

⁷¹ Vermutlich verhält es sich mit diesen Äußerungen nicht anders als mit Kempers Verhalten gegenüber den jüdischen Mitgliedern der DPG und seine Rechtfertigung dafür gegenüber Fenichel im Mai 1937 in Budapest. Die übergroße Vorsicht Kempers, die Fenichel erwähnt, läßt auch Lippenbekenntnisse wahrscheinlich erscheinen. Vielleicht war Kemper überhaupt eine etwas

Beratender Militärpsychiater

Zu den Sachverhalten, die als Beweise für Kempers persönliche schuldhaftige Verstrickung in die Nazibarbarei angeführt werden, gehört auch, daß er „beratender Psychiater beim Feldheer“ gewesen sein und im Mai 1942 an der Erstellung von Richtlinien für den Umgang mit Kriegsneurotikern mitgewirkt haben soll. Es erscheint mir allerdings nicht gesichert zu sein, daß die maschinenschriftliche Unterschrift „Dr. Kemper, Oberstabsarzt“ unter diesen Richtlinien (Brecht u.a., 1985², S.153) Werner Kemper zugeordnet werden kann. Kemper war seinen eigenen Angaben zufolge Anfang des Krieges für „etwa einen Monat“ zum zivilen Luftschutzdienst Berlins eingezogen worden. Ende 1940 erneut, „diesmal für ein Jahr in der Nähe von Halle zum Schutze der Leunawerke“. In dieser Zeit nützte er seine dienstfreien Stunden zur Abfassung seines Buches „Die Störungen der Liebesfähigkeit beim Weibe“. Das Buch erschien Anfang des Jahres 1942. Schon nach drei Monaten, wurde eine Neuauflage erforderlich, in der Kempers Vorwort auf den „Sommeranfang 1942“ datiert ist. Seine Autorenexemplare dieser Neuauflage holte sich Kemper selbst in Leipzig ab. Dann wurde Kemper „nach über einem Jahr krankheitshalber entlassen“ und arbeitete nach seiner Genesung wieder als Dozent am Institut und aushilfsweise in der Poliklinik mit.⁷² Jetzt erst wurde er erstmals von der Wehrmacht eingezogen und zwar, entsprechend dem Rang, den er im 1. Weltkrieg erreicht hatte, und entsprechend der Tatsache, daß er inzwischen Arzt geworden war, als Sanitätsunteroffizier (Kemper, 1973b). Noch im selben Jahr wurde er vom Militär freigestellt und fester Mitarbeiter im Institut.

Mit diesen Angaben Kempers stimmt überein, daß in der Kartei des „Göring Instituts“ sein militärischer Rang mit „Res. utffz. d. Feldartill. Landwehr“ verzeichnet ist.⁷³ Es ist somit nicht verständlich, wie Kemper schon im Mai 1942 beratender Psychiater gewesen sein könnte. Auch wenn er schnell zum Stabsarzt ernannt worden sein dürfte, so erscheint auch unwahrscheinlich, daß er sogleich zum Oberstabsarzt befördert worden ist.⁷⁴ Die Hypothese, daß die Unterschrift

ängstliche Natur. Das ist manchen Kollegen hinsichtlich seiner Angst vor einer Besetzung West-Berlin durch die Russen und vor einem Dritten Weltkrieg so vorgekommen. Nach seiner Rückkehr aus Brasilien hat er dort seine Villa aus Furcht vor Einbrechern mit Gittern und Schlössern schwer gesichert. (Persönliche Mitteilung von Prof. Dr. Eduard Jorswieck). Ein Verhalten, das sich, anders als heute, für diese Zeit noch nicht plausibel damit erklären läßt, daß er es in Berlin praktiziert hat, weil er von Rio her daran gewöhnt war.

⁷² Er wird in den Aktivitäten der Arbeitsgruppe A nach dem November 1940 erstmals am 01.07.42 wieder erwähnt (Baumeyer, 1971).

⁷³ (BA-Koblenz) Die Karte kann frühestens 1940 angelegt worden sein, da auf ihr die Zahl der Kinder mit zwei angegeben ist.

⁷⁴ Im übrigen war Kemper weder Psychiater, noch erfüllte er die sonst üblichen Kriterien für die Verpflichtung als Beratender Psychiater. (Dazu Berger, 1998.) Für Roth (1987), der die Dokumente zur Entstehungsgeschichte der Richtlinien erforscht hat, steht „noch nicht zweifelsfrei“ fest, daß es sich bei dem unterzeichnenden Oberstabsarzt Kemper um Werner Kemper handelt. In den Diskussionsprotokollen hat er Kemper nicht erwähnt gefunden. Der

zwar von Kemper stammt, sein Rang aber versehentlich falsch angegeben wurde, ist ebenfalls unwahrscheinlich. Ein Oberstabsarzt Dr. Kemper findet sich auch schon auf einer Liste der Beratenden Psychiater beim Feldheer, die den Stand vom April 1942 wiedergibt (Riedesser; Verderber, 1996, S.110). Zu diesem Zeitpunkt war Werner Kemper aber noch nicht einmal zum Militärdienst einberufen.⁷⁵

Trotzdem ist es angebracht, hier auf diese Richtlinien einzugehen. Die Psychotherapeuten des Instituts waren an den Auseinandersetzungen über den Umgang mit Kriegsneurotikern beteiligt und wenn Kemper auch erst relativ spät im Institut fest angestellt wurde, so könnte er doch, wenn auch wohl kaum direkt und nicht in herausgehobener Position, damit zu tun gehabt haben.⁷⁶ Ziel der Richtlinien war es, „abnorme seelische Reaktionen“ zu verhindern, wie sie schon im 1. Weltkrieg vorgekommen sind und die auf Grund ihrer „seelischen Ansteckungswirkung“ die „Schlagkraft der Truppe erheblich beeinträchtigten“.⁷⁷ Die Autoren der Richtlinien zählen dazu Angst- und Verwirrtheitszustände, seelisch entstandene Störungen wie Lähmung, Sprachverlust, Hörverlust, Blindheit, Schüttelzittern, Kontraktionen, Gehunfähigkeit, gewohnheitsmäßiges Festhalten von körperlichen Behinderungen nach Verwundungen und Erkrankungen.“ Sie sind der Meinung, daß unter bestimmten Umständen völlig gesund veranlagte und hervorragend leistungsfähige Soldaten von abnormen Reaktionen befallen werden können und daß infolgedessen „eine moralische Abwertung und Diffamierung der an abnormen Reaktionen Erkrankten unmöglich ist“ und „im Interesse der seelischen Gesamtführung der Truppe“ vermieden

Kemper, von dem er annimmt, daß es sich wohl um Werner Kemper handelt, ist seinen Angaben zufolge ein Jahr lang als Oberstabsarzt tätig gewesen. Ein Tatbestand, der nicht zu dem paßt, was Werner Kemper über seine Biographie mitgeteilt hat. Für gesichert hält Roth, daß die „weiche Linie“ in den Richtlinien auf den Einfluß der Psychotherapeuten des Instituts zurückzuführen ist.

⁷⁵ Dieser Oberstabsarzt Dr. Kemper findet sich auch als einer von drei Psychiatern auf einer Liste der Beratenden Ärzte des Feldheeres, Stand vom 07.05.42 (BA-MA H 20/483a), die mir Herr Alexander Neumann vom Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg freundlicherweise zugänglich gemacht hat. Meine Versuche, die Identität dieses Oberstabsarztes Dr. Kemper zweifelsfrei zu ermitteln, sind trotz freundlicher Mithilfe mehrere Institutionen gescheitert. Sicher ist nur, daß es mehrere Dr. Kemper in der Wehrmacht gab, darunter auch mindestens einen Oberstabsarzt Dr.(Friedrich) Kemper. (Angabe des Bundesarchivs Aachen.) Leider fehlt nicht nur auf den beiden erwähnten Listen und auf den Richtlinien jeweils der Vorname des erwähnten Dr. Kemper, so daß eine Identifizierung nicht möglich war.

⁷⁶ Friedrich behauptet, ohne dies zu belegen, Kemper sei als „Vertreter des Direktors“, also Görings, an der Ausarbeitung beteiligt gewesen (Friedrich, 1987). Das wäre ebenfalls etwas merkwürdig, da Kemper zu diesem Zeitpunkt dem Institut noch gar nicht fest verbunden war und anderweitige Verpflichtungen zu erfüllen hatte. Für Diskussionen mit den Militärpsychiatern wären andere Mitarbeiter des Instituts geeigneter gewesen, die Psychiater und mit der Problematik vertraut waren.

⁷⁷ Seit Beginn des Rußlandfeldzuges im Sommer 1941 traten „hysterische Reaktionen“ vermehrt auf (Berger, 1998, S. 114).

werden müsse.⁷⁸ Sie fügen sogar hinzu, daß selbst wenn „das Festhalten an der abnormen seelischen Reaktion“ Wünschen wie einer Rückkehr in die Heimat oder einer Versetzung zu einem anderen Truppenteil“ diene, d.h. zweckbestimmt sei, keine Simulation vorliegen müsse, „da diese Tendenzen oft nicht klar erlebt werden.“ Wenn die Erkrankten nicht im Verlauf von einigen Wochen geheilt werden könnten, lägen „gewöhnlich“ zwei Gründe vor, „zwischen denen entschieden werden“ müsse. In den Fällen, in denen entschieden wird, daß das „abnorme“ Verhalten „Ausdruck einer abnormen Veranlagung der Persönlichkeit“ ist, empfehlen sie rigorose Maßnahmen. Zum einen, daß eine „Rückversetzung in das Heimatgebiet außer in besonderen Fällen, die allein nach dem Urteil erfahrener Psychiater ausgewählt werden dürfen, unbedingt vermieden werden muß.“ Wegen der „von ihnen ausgehenden seelischen Ansteckungswirkung auf das Feldheer“ bedarf aber auch umgekehrt eine Versetzung aus der Heimat an die Front einer weitgehenden Mitwirkung der Psychiater. Auch hinsichtlich der Behandlung der Kriegsneurotiker betonen die Autoren die alleinige Zuständigkeit der Fachpsychiater, die sie „nach den allgemeinen Richtlinien der modernen Psychiatrie“ behandeln sollen. Dies und eine „Nach-Behandlung „durch straffe Arbeitstherapie oder aber auch in besonderen Genesungsformationen (dies, wenn ein größerer Anfall von Kranken dieser Art in einer Armee beobachtet wird) erzielt in der Regel die Wiederdienstfähigmachung. Dauernde Rückfälligkeit oder schwerere Abartung werden aber in einem Teil der Fälle besondere Maßnahmen notwendig machen. Es wird vorgeschlagen, an geeigneten Orten Abteilungen zu schaffen, damit sowohl die Truppe wie die Heimat von der zersetzenden Wirkung dieser besonderen Menschen bewahrt bleiben.“

Wer sich für Militärpsychiatrie interessiert, weiß, daß diese Richtlinien nicht außergewöhnlich rigoros, sondern sogar erstaunlich gemäßigt sind. Militärpsychiater fühlen sich traditionell und bis heute nicht primär dem Kranken verpflichtet, wie sie das ärztlicher Ethik entsprechend sein müßten. Besonders in Kriegszeiten ist der Umgang mit "Kriegsneurotikern" in der Regel äußerst brutal.⁷⁹ Was in den zitierten Richtlinien empfohlen wird, sind Maßnahmen, wie sie in kriegführenden Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht, nicht nur in Diktaturen, gang und gäbe sind. Sie werden dadurch in keiner Weise besser oder entschuldbar. Was sie so schrecklich macht, ist die Tatsache, daß schrecklich war,

⁷⁸ In dem „Auszug“, der in Brecht u.a. abgedruckt ist, fehlen einige Passagen, in denen die relativ milde Beurteilung von Kriegsneurotikern noch deutlicher wird. (Das Dokument und die darauf bezogenen Diskussionen der Verfasser sind mir ebenfalls von Herrn A. Neumann vom BA-MA Freiburg dankenswerter Weise zugänglich gemacht worden.)

⁷⁹ Das ist kein Geheimnis. Es ließen sich zahlreiche Beispiele nennen. In dem US-amerikanischen Film *The Line* (deutsch: „Tausend Meilen bis zur Hölle“, von J. R. Siegel, 1980), der auf realen Ereignissen der Jahre 1968/69 basiert, wird z.B. der Umgang mit einem im Vietnamkrieg psychisch erkrankten desertierten Soldaten geschildert, der tödlich endet. Was die Kontinuität der militärpsychiatrischen Sicht angeht, siehe Riedesser; Verderber, 1985; Riedesser; Verderber, 1996 und Roth, 1987.

wie mit Kriegsneurotikern verfahren wurde, die sich nicht rasch "heilen" ließen und als "unheilbar", und d.h. als „schwer abartig“ klassifiziert wurden. (Genaue Angaben dazu bei Klausch, 1995.)

Die Unterzeichner der Richtlinien wußten selbstverständlich, welches Schicksal denen drohte, die als dauernd rückfällig oder „schwer abartig“ eingestuft wurden. Insofern sind ihre Empfehlungen unentschuldigbar. Die Richtlinien sind allerdings in sich widersprüchlich. Ein Tatbestand, der auch dadurch auffällt, daß an Stellen, wo es um ärztliche Diagnosen geht, von Entscheidungen die Rede ist. Von daher liegt es nahe zu fragen, wie die widersprüchlichen Positionen zu erklären und zu gewichten sind. Zu den empfohlenen rigorosen Maßnahmen paßt jedenfalls nicht, daß neurosepsychologisch verständnisvoll darauf verwiesen wird, daß abnorme Reaktionen auch bei ansonsten völlig Gesunden auftreten können und diese nicht diffamiert werden dürften. Tatsächlich „erscheint diese Resolution bemerkenswert zurückhaltend im Tenor“ (Roth, 1987, S. 55). Das ist erklärungsbedürftig, da die milden Beurteilungen der Kriegsneurotiker nicht den Traditionen der Militärpsychiatrie entsprechen.⁸⁰

Wie vor allem K. H. Roth dargestellt hat, gab es einen, die ganzen Kriegsjahre andauernden Machtkampf zwischen den psychologischen und medizinischen Psychotherapeuten, die im „Göring Institut“ organisiert waren, und den Neuropsychiatern (Roth, 1987). Letztere waren ausgesprochene Scharfmacher, die in der Tradition der Militärpsychiater des 1. Weltkriegs brutalstes Vorgehen, einschließlich Folter, als angemessene Behandlungsmethoden vertraten. Die dem „Göring-Institut“ angehörenden Psychotherapeuten und Psychiater empfahlen dagegen einen behutsamen Umgang mit den Erkrankten. Dies ist auch ein Grund, warum sie sich der Luftwaffe als neuer, hochtechnisierter Waffengattung zugewandt hatten. In ihr waren die Schulpsychiater noch nicht verankert und konnten keinen wesentlichen Einfluß gewinnen, da den Chefs des Oberkommandos der Luftwaffe klar war, daß es absurd wäre, „die ‚abfliegenden‘ Besatzungen der hoch komplizierten Bomber und Jagdflugzeuge mittels elektrischer Folter wieder in die Pilotenkanzeln zurückholen zu wollen“ (Roth, 1987, S.35).⁸¹ Wenn die zahlreichen suggestiven und kleinen Therapien, auf die sich auch die tiefenpsychologisch orientierten Psychotherapeuten eingelassen hatten, nicht ihre gewünschte Wirkung zeitigten, sahen sie eben doch in einer tiefenpsychologischen Behandlung die ultima ratio (Roth, 1987 S. 48). Diese Auffassung vertraten sie auch dann noch, als der Krieg zum „totalen Krieg“ geworden war. (Dazu in der Folge.)

⁸⁰ Auch nicht der psychoanalytischen. Siehe dazu unten.

⁸¹ Diese Begründung wird von Berger mit dem Hinweis bezweifelt, daß es auch im Heer technisch komplizierte Waffengattungen gegeben hat (Berger, 1998).

Die oben zitierten Richtlinien stellten somit einen Kompromiß zwischen den gegensätzlichen Positionen dar, bei dem die Psychotherapeuten ihre Sicht und zum Teil ihre Terminologie erstaunlich weitgehend zur Geltung gebracht zu haben scheinen.⁸² Ein Sachverhalt, der ihnen positiv angerechnet werden kann, wenn man nicht unterstellt, sie hätten sich der Beteiligung an Stellungnahmen dieser Art ganz entziehen können.⁸³

Daß die Richtlinien so widersprüchlich und zurückhaltend ausfielen, hatte seinen Grund allerdings wesentlich auch darin, daß zu diesem Zeitpunkt die "Kanzlei des Führers" eher "weiche" Varianten des Zugriffs" befürwortete (Roth, 1987, S. 51). Schon im Herbst desselben Jahres wurden dann aber bei einer zweiten Arbeitstagung von den Psychiatern Richtlinien formuliert, die auch Einweisungen in Konzentrationslager bei Soldaten vorsehen, die in den Sonderabteilungen oder Feldsonderbataillonen "versagen". Bei der Verschärfung der repressiven Maßnahmen, die im Laufe der Kriegsjahre stattgefunden hat, waren die "Beratenden Psychiater" eine wesentliche treibende Kraft.

Die Psychotherapeuten des Instituts dagegen hielten an ihrem Repertoire abgestufter therapeutischer Maßnahmen fest. Wie groß der Gegensatz war, zwischen den Richtlinien der "Beratenden Psychiater", die auf einer vierten Arbeitstagung im Mai 1944 zum letzten Mal ergänzt wurden, und den Auffassungen der Institutspsychotherapeuten, belegt eine „Anweisung“ für Truppenärzte der Luftwaffe, die J. H. Schultz im Herbst 1944 verfaßt hat. Sie formuliert noch einmal die Position der Psychotherapeuten des Instituts. Schultz beharrte darauf, daß der seit Juni des Jahres verbotene Terminus „Kriegsneurose“ beibehalten werden solle, daß Neurosen grundsätzlich heilbar seien, aber nicht durch den „bewußtspannenden Willen“, da in der Neurose „immer unwillkürliche Momente stecken“. Neurosen seien niemals erblich, sondern „nur die innere Bereitschaft zu solchen Störungen, die aber keinesfalls eine Minderwertigkeit bedeuten muß. Im Gegenteil! Menschen von besonders ausgeprägter Gewissenhaftigkeit, Feinfühligkeit, von tief begründetem Ehrgefühl und starker Gemütsansprechbarkeit sind mehr der Gefahr ausgesetzt 'gekränkt' zu werden, als stumpfe, gleichgültige, allzu robuste und grobe Naturen. So ist gewissermaßen der Neurosekranke eine Auslese nach oben." ⁸⁴

⁸² Friedrich (1987) und andere Autoren betonen, der Begriff „Kriegsneurotiker“ sei in den Richtlinien sorgfältig vermieden worden. Von „Kriegsneurose“, „Kriegszitterern“ u.a. ist jedoch sehr wohl die Rede, obwohl diese Ausdrücke schon damals vermieden werden sollten und später verboten wurden (Berger, 1998, S. 112).

⁸³ Und wenn man sich klar macht, daß zu keiner Zeit eine Empfehlung vorstellbar gewesen wäre, diejenigen, die sich als nicht rasch heilbar erwiesen, einfach nach Hause zu schicken und normaler ärztlicher bzw. psychotherapeutischer Behandlung zu überlassen. Trotzdem stammt keine der Unterschriften unter den Richtlinien von einem Psychotherapeuten, falls meine Zweifel an Kempers Unterschrift richtig sind. Kurzbiographien der unterzeichnenden Psychiater finden sich, mit zwei Ausnahmen, in Berger, 1998.

⁸⁴ (Zitiert in Roth, 1987, S.70) Leider läßt sich nicht unterstellen, daß diese „weiche Linie“ psychoanalytischer Tradition entsprechen würde. Roth, der sich mit dem Verhalten von

Was das faktische Verhalten der Psychotherapeuten im Institut gegenüber solchen Patienten betrifft, gab es aber wohl aus mehreren Gründen Unterschiede, vor allem entsprechend unterschiedlichen individuellen Einstellungen zum Regime.⁸⁵ In den letzten zwei bis drei Kriegsjahren wurden dem Institut immer mehr Wehrmachtsangehörige zur Begutachtung zugewiesen. Auch wenn Göring „zuletzt alle Mitarbeiter der Poliklinik darauf einschwor, ihm defätistische Äußerungen von Patienten zu melden, damit er die nötigen Maßnahmen ergreifen könne“ (Hermanns, 1989, S. 29), erscheint es angesichts der geschilderten Sachverhalte und des Tenors der Anweisung von Schultz aber doch glaubhaft, wenn manche Institutsmitglieder im Rückblick behauptet haben, man habe die Hilfe für den einzelnen Patienten für wichtiger erachtet als „das Verlangen der Wehrmachtsinstanzen, die Wehrtüchtigkeit wiederherzustellen“ (Dräger, 1971, S. 266).⁸⁶ Mit dieser Möglichkeit zu helfen, hat Kemper später mehrfach seine Arbeit im Institut gerechtfertigt, wo er und andere in der Poliklinik, die er als „kleine Insel“ apostrophiert, „manches Gute tun und manches Schlimme abwenden konnten“ (Kemper, 1967). Seinen Angaben zufolge konnten in Zusammenarbeit mit Sanitätsoffizieren, die einen Teil ihrer Ausbildung im Institut gemacht hatten und nun in und um Berlin Militärlazarette leiteten, zwischen 100 und 200 Patienten durch Hin- und Her – Überweisungen vor der Verfolgung durch militärische bzw. polizeiliche Dienststellen gerettet werden (Cocks, 1997, S. 322). In einem Fall hat sich Kemper seine Hilfe von einem der Betroffenen zwanzig Jahre später in einem Brief schriftlich bestätigen lassen.⁸⁷ Demzufolge hat Kemper nicht nur dem Autor des Briefes, sondern mehreren anderen Personen, darunter einem Major und einem General, die namentlich genannt

Psychoanalytikern im 1. Weltkrieg (Abraham, Ferenczi und Simmel) auseinandersetzt, bezeichnet im Vergleich zu deren Positionen die erwähnte „Anweisung“ als „eine halbe Liebeserklärung an die Neurotiker“ (a.a.O. S. 70). Zur Rolle der Psychoanalytiker im 1. Weltkrieg siehe auch Cremerius, 1989 und als weiteres Beispiel Tausk, 1916. Was die Einstellung von Schultz anbelangt, der kein Psychoanalytiker war, hatte sie wohl mehr mit seinen beruflichen Auffassungen als Psychotherapeut zu tun und weniger mit grundsätzlicher Menschlichkeit. So hat er sich deutlich für die Ermordung von „lebensunwertem Leben“ ausgesprochen, von der manche Psychiater nichts hielten, da sie befürchteten auf diese Weise ihre Klientel zu verlieren (Lockot, 1985, S. 221).

⁸⁵ 1941 berichtete der Schweizer Psychoanalytiker Bally nach einem Besuch in Berlin seinem Kollegen Fenichel, daß er "sehen konnte, wie sehr viele sich hinter der Fassade eines gleichgeschalteten Instituts ihre individuelle Freiheit, verbunden mit einer absolut eindeutigen Freudschen Auffassung erhalten haben." Er habe aber auch Gegenbeispiele erlebt (RB 23.01.41).

⁸⁶ Féral behauptet in Übereinstimmung mit einer Andeutung von Kemper, es sei auch bewiesen, daß man im Institut für Patienten, deren Leben vom Euthanasieprogramm bedroht war, falsche Diagnosen (Neurose) ausgestellt habe. Er belegt seine Behauptung jedoch nicht (Féral, 1987).

⁸⁷ Den auch Cocks erwähnt (Cocks, 1975 S. 315). Mir liegt eine fotografische Reproduktion des Briefes vor, die ich Herrn Dr. Alfred Köhler, Berlin, verdanke.

werden, das Leben gerettet. Auch die Kollegen Prof. Schultz und Dr. Kühnel hatten daran wesentlichen Anteil.⁸⁸

Verschweigen der Vergangenheit

Ob die Behauptung zutrifft, Kemper habe sich in Brasilien generell nicht zu seiner Vergangenheit in der Nazizeit geäußert, kann ich nicht beurteilen. Sie ist immer als schwerwiegender Vorwurf gemeint, weil ganz selbstverständlich unterstellt wird, Kemper habe nichts erzählt, weil er etwas zu verschweigen hatte. Unabhängig davon erscheint der Vorwurf aber insofern wenig überzeugend, als zugleich unterstellt wird, Kemper hätte seinen Analysanden von sich erzählen müssen.⁸⁹ Wemund wann hätte er aber was erzählen können oder gar müssen? Lehranalysen und psychoanalytische Kuren herkömmlicher Art sind zweifellos nicht der geeignete Ort zur Selbstdarstellung des Analytikers. Aber selbst wenn man unterstellt, daß Kemper nach einiger Zeit mit seinen (Ex-) Analysanden und Kollegen über seine Vergangenheit hätte reden können, dies aber nicht getan hat, ließe sich daraus nicht zwingend schließen, daß er es nicht getan hat, weil er etwas verschweigen wollte. So viel Ungeschicklichkeit kann man ihm schwerlich unterstellen.⁹⁰ In seinen deutschsprachigen Veröffentlichungen hat er sich

⁸⁸ Kemper gibt an, daß Göring von seinem Verhalten gewußt, aber nichts unternommen habe (Kemper, 1973b, S. 291). An anderer Stelle sagt Kemper jedoch, die eigentlichen Gegner im Institut seien nicht die Vertreter der anderen therapeutischen Schulen gewesen, sondern diejenigen, die die „Deutsche Seelenheilkunde“ wollten. Zu diesen gehörte Göring aber zweifellos.

⁸⁹ In den Interviews mit drei der ersten Analysandinnen von Kemper habe ich keine direkten Fragen zu Äußerungen über die Nazizeit gestellt, aber doch von zweien zu hören bekommen, Kemper habe das Elend der Nachkriegsjahre und vor allem die schrecklichen Hungerjahre erwähnt. Das wäre nur allzu verständlich, da Kemper den Umzug aus dem blockierten Berlin nach Rio diesbezüglich als eine Umzug ins Paradies erlebt haben dürfte. Eine Ex - Analysandin war sich nicht ganz sicher, ob er nicht auch im Gefängnis gewesen war. Das würde dazu passen, daß sich Kemper in mancher Hinsicht selbst als Opfer der Nazis gesehen hat.

⁹⁰ Bei R. P. dienen die - nicht belegten - Behauptungen, Kemper habe seinen Söhnen gegenüber „sorgfältig seine Vergangenheit verheimlicht“ und auch seine Frau habe „die einstigen Aktivitäten ihres Gatten verschwiegen“, als Belege dafür, daß Kemper Schlimmes zu verbergen hatte. Auch Vianna zieht Schlüsse aus Nicht - Gesagtem. Das ist eine Denkfigur, die im psychoanalytischen Setting eine gewisse Berechtigung hat, wenn sich da Nicht-Gesagtes auf etwas bezieht, was in der Übertragungsbeziehung, in Phantasien u.a. durchaus real, wenn auch unbewußt und nicht manifest, präsent ist. Sie verliert jedoch jede Berechtigung, wenn sonst keine Anhaltspunkte gegeben und nicht einmal grundlegende Tatsachen bekannt sind. Die Argumentation wird dann tendenziell zirkulär: "Kemper hat nie erzählt, welche Rolle er im Fall Rittmeister gespielt hat. Also muß er etwas zu verbergen gehabt haben. Weil er etwas zu verbergen hatte, hat er geschwiegen." Was Kempers Verstrickung in das Naziregime allgemein betrifft, hätte er allerdings einiges erzählen können. Er hätte dann aber zweifellos auch von dem gesprochen, was er zu seinen Gunsten hätte anführen können. Im übrigen betrifft das Problem, daß generell von den Zeitgenossen viel zu wenig von den schrecklichen Ereignissen der Nazizeit erzählt worden ist, bekanntlich Täter und Opfer. Auf Brasilien bezogen ließe sich hier die Beobachtung von Mattos anführen. Er behauptet, daß auch im Falle von Adelheid Koch, die 1936 aus Berlin nach São Paulo geflohen ist und dort die Psychoanalytische Gesellschaft aufgebaut hat, nie öffentlich über die Umstände gesprochen

jedenfalls mehrfach zu den Jahren der Nazizeit geäußert (Kemper, 1965, Kemper, 1942/1975; Kemper, 1947; Kemper, 1967; Kemper, 1973; Kemper, 1973).

Diese Publikationen Kempers belegen, daß ihn dieser Teil seiner Biographie immer wieder beschäftigt hat. Er kam darauf auch bei der Erörterung von Sachverhalten zu sprechen, wo dazu eigentlich keine Veranlassung bestand (z.B. Kemper, 1965). Dabei charakterisierte er die Nazizeit ohne Beschönigung als eine Zeit, in der „unvorstellbar Grausiges“ geschah, sprach von „in nüchtern ausgeklügelter technischer Perfektion begangenen Bluttaten“, von den KZs und Vernichtungslagern, von brutalen Folterungen, systematischer Vernichtung bestimmter Volksgruppen und Geisteskranken u.a. (Kemper, 1973b).⁹¹ Vor allem hat Kemper nicht bestritten, daß er sich im Naziregime angepaßt hat. Er hat dies mit dem Hinweis auf den totalitären Charakter des Regimes gerechtfertigt: „Solche Anpassung ist gewiß keine heroische Haltung. Jedoch: Heroismus in Zeiten gesicherter Demokratie und garantierter bürgerlicher Rechte zu fordern und vorzuzeigen ist nicht schwer“ (Zitiert in Köhler, 1988, S. 19).

Wie die zitierte Äußerung Kempers zeigt, gilt für ihn nicht bzw. nur eingeschränkt, daß er sich „die Frage seiner Verstrickung in die damaligen Verhältnisse“ nicht gestellt hat, weil er sich selbst als „Opfer“ des Nationalsozialismus und als Mitglied der „Gemeinschaft der Retter der Psychoanalyse“ (Lockett, 1985) verstand. Als Opfer hat er sich allerdings auch gesehen, obwohl ihm seine Anpassung, was seine äußeren Lebensumstände anbelangt, zweifellos gut bekommen ist.⁹² Der Aspekt der „Rettung“ der Psychoanalyse tritt bei ihm zurück hinter die mehrfach wiederholte Betonung des Gewinns, der sich aus der erzwungenen Kooperation der verschiedenen psychotherapeutischen Schulen ergeben habe. Dadurch sei ermöglicht worden, daß „die wesentlichen Positionen nun ihrem wirklichen Gewichte entsprechend zu einer höheren und vollständigeren Ordnung zusammengefügt wurden. Nicht zu einer „Deutschen Seelenheilkunde“, wie sie das Dritte Reich von uns erpressen wollte, und in der die Rassenpsychologie einen Eckpfeiler darstellen sollte.

worden ist, die dazu geführt haben. Die Tatsache, daß sie Jüdin ist, sei in manchen Darstellungen der Geschichte der Psychoanalyse unerwähnt geblieben (Mattos, 1996, S.101).

⁹¹ Diesbezüglich waren einige seiner Kollegen aus dem „Göring Institut“ wesentlich „zurückhaltender“. Vergl. z.B. W. Bitter und F. Riemann in Pongratz, 1973, sowie Schultz (1964). Letzterer spricht anscheinend ohne Gewissensbisse davon, „wie notwendig ein gewisses Maß von ‚charakterloser‘ Anpassung ist, wenn man in einem diktatorischen Staat seine Existenz bewahren will“ (Schultz, 1964, S.133).

⁹² Im Februar 1946 schrieb er zusammen mit Schultz-Hencke in einem Brief an das Landesgesundheitsamt Berlin, sie wollten sich nicht als "politische Märtyrer" darstellen, obwohl „jeder von uns hierzu Material zu bringen hätte“. Die in diesem Brief enthaltene Schilderung der systematischen Verfolgung der Psychoanalyse durch die Nazis von Anfang an, als einem „typisch jüdisch marxistischen Produkt“, legt allerdings die Frage nahe, warum Kemper trotzdem so lange gebraucht hat, bis er die Nazis durchschaut hat (kl. Erw. Bd. 6). Was die psychischen Belastungen in dieser Zeit betrifft, siehe dazu unten.

Sondern zu einem Gebilde, das sowohl als wissenschaftliches Gebäude wie auch als therapeutische Methode nicht nur vollständiger und wirksamer ist, als die bisherigen, sondern auch den Anspruch erheben darf, endlich in die längst fällige Auseinandersetzung mit der anerkannten Wissenschaft im In- und Auslande zu treten“ (Kemper, 1947, S. 68). Mit dieser für einen "orthodoxen Freudianer" erstaunlichen Einschätzung bezieht er sich wohl auf die Tendenzen, die dazu geführt haben, daß sich die Psychotherapeuten als Berufsgruppe behaupten konnten, und die als Prozeß der Professionalisierung interpretiert worden sind (Cocks, 1985).

Es ist offensichtlich, daß Kemper im Rückblick seine Verstrickung in das Naziregime verharmlost hat und nicht in vollem Umfang wahrhaben wollte, wie problematisch sowohl sein Mitläuferdasein im Göring Institut war, als auch die Anpassung der Psychoanalyse, zu deren Repräsentanten er gehörte, an das Regime. Er hat zwar seine „anfängliche Ahnungslosigkeit“ und seine Blindheit bedauert, mit der er den Nationalsozialismus lange Zeit beurteilt hat. Seine persönliche Anpassung in so problematischen Verhaltensweisen wie dem Abbruch der Beziehungen zu jüdischen Kollegen, die moralische Kapitulation vor dem Rassenwahn durch Übernahme rassistischer Kriterien in ärztliche Diagnosebögen u.a. hat er jedoch nirgendwo konkret angesprochen. Er sprach allgemein von „zunehmenden physischen und vor allem psychischen Pressionen, unter denen wir damals jene Jahre der Diktatur verbrachten“ (Kemper, 1942/1975). In seinen Erinnerungen an die Kollegen aus dem „Göring Institut“ beurteilte er sie bewußt unkritisch und charakterisierte sie als „Reihe markanter Persönlichkeiten“, „mag man menschlich oder wissenschaftlich auch mit Recht Kritisches gegen sie einwenden können“ (Kemper, 1973b). Den befreundeten Schultz-Hencke nahm er mehrfach in Schutz gegen den Vorwurf, Opportunist gewesen zu sein. Auch bei seiner milden Beurteilung Görings ließ er dessen objektive Rolle im verbrecherischen Regime außer acht. Dessen Bekenntnis zum Nationalsozialismus und Engagement für „den ihm vom Regime gewordenen Auftrag“ beurteilte Kemper äußerst nachsichtig, da Göring versucht habe, seinen Auftrage in einer Weise zu erfüllen, „die mit seiner zwar nationalen, aber zugleich auch christlich - pietistischen, dem Gewalttätigen und Fanatischen abholden Weltanschauung in Einklang zu bringen war.“⁹³

⁹³ Diese Verharmlosung findet sich auch bei den anderen Kollegen aus dem Institut, die sich später über Göring geäußert haben. Das liegt sicher auch daran, daß auf diese Weise auch die Frage ausgeblendet bleiben, was das Institut für das Naziregime getan hat. Einen Eindruck davon, welcher Art die Weltanschauung Görings war, in der christlich-pietistische Elemente sich mit der fanatischen Naziideologie angeblich in Einklang bringen ließen, belegt eine Äußerung, die Schultz-Hencke berichtet: Als Göring zu Beginn des Krieges zu seinem Erstaunen erfuhr, daß in den besetzten Gebieten Bordelle eingerichtet wurden, war er der Meinung, Jüdinnen seien besonders geeignet für diese Funktion, da die Juden seit alters her Beweise ihrer sexuellen Unmoral gegeben hätten (Schultz-Hencke, 1949, S. 531). Rassismus, Zynismus und doppelte Moral charakterisierten offensichtlich den „Einklang“.

Mit dem Nationalsozialismus hat sich Kemper vor allem in seinen späteren Jahren einige Male beschäftigt. So stellte er Vergleiche zwischen bestimmten brasilianischen fanatisierten Sekten mit grausigen Blutopfern und den fanatisierten Massen im Hitler-Faschismus an, war sich dabei aber über die Grenzen der Vergleichbarkeit angesichts der unterschiedlichen kulturellen Hintergründe und der unterschiedlichen Dimensionen des Grausigen durchaus im klaren (Kemper, 1965).

Aufschlußreicher hinsichtlich Kempers späterer Einstellung zum Naziregime erscheint mir sein Aufsatz über „Die Doppelgesichtigkeit von Tatbeständen“ (Kemper, 1964b). Er berichtet darin über seine Tätigkeit in Rio de Janeiro als Gutachter für die United Restitution Organisation (URO). Er sollte zu dem Entschädigungsantrag einer Frau gutachterlich Stellung nehmen, die Arbeitsdienst, Ghetto und die KZs Auschwitz und Bergen-Belsen überlebt hatte und einige Zeit nach ihrer Befreiung 1946 nach Brasilien ausgewandert war. In einem sich über Jahre hinziehenden Verfahren wurde der arbeitsunfähigen und unter schweren psychosomatischen Störungen leidenden Frau auf Grund zweier ärztlicher Gutachten nur eine Entschädigung für die Kosten des Heilverfahrens zuerkannt. Ein Anspruch auf Rente oder Kapitalsentschädigung wurde abgelehnt, „da die verfolgungsbedingte Minderung der Erwerbsfähigkeit in der Zeit seit dem 1. Januar 1949 auf niedriger als 25% geschätzt worden ist“.

Die Art und Weise wie Kemper als dritter Gutachter auf Grund von Gesprächen mit der Antragstellerin die Entstehungsgeschichte ihrer Leiden rekonstruiert und wie er in den vorausgegangenen Gutachten Denk- und Interpretationsfehler aufzeigen kann, belegen daß er im Gegensatz zu vielen anderen Gutachterkollegen ein ausgeprägtes Einfühlungsvermögen dafür besaß, in welcher „grausiger Weise“ die Opfer des Nationalsozialismus an Leib und Seele geschädigt wurden und welche „unerhörtes Unrecht“ ihnen geschehen ist (Kemper, 1964b S. 547).⁹⁴

Inkompetenz

Wenn man unterstellt, daß Kemper schwerwiegende berufliche und charakterliche Fehler vorgeworfen werden können, liegt die Vermutung nahe, daß sich auch in seiner psychoanalytischen Kompetenz erhebliche Mängel nachweisen lassen müßten. In dieser Perspektive hat sich der brasilianische Psychoanalytiker Hécio Mattos mit Kemper beschäftigt. In seiner in Frankreich als Doktorarbeit verfaßten Studie über Gründungsmythen der brasilianischen Psychoanalyse (Mattos, 1996) setzt er sich auf fast 50 Seiten mit Kempers Aufsatz „Der Patient schweigt“ (Kemper, 1948) auseinander. Dabei hat Mattos insofern eine gute Wahl getroffen, als Kemper selbst diesen Aufsatz als erste seiner kleineren Arbeiten nennt, die er im Rückblick selbst besonders schätzte (Kemper, 1973b, S. 342). Eine große

⁹⁴ Vergleiche damit die Kritik Eisslers an anderen URO – Gutachtern (Eissler, 1963/64/1984).

Auswahlscheint Mattos allerdings seinen bibliographischen Angaben zufolge nicht gehabt zu haben. Er nennt nur zwei weitere Publikationen Kempers (die portugiesische Version von Kemper, 1964a und Kemper, 1960) und scheint alle anderen nicht zu kennen. Sein Problem mangelnder Kenntnisse der deutschen Sprache, ist um so gravierender, als die portugiesische Übersetzung von „Der Patient schweigt“ nicht zuverlässig ist.

Der Gegenstand von Kempers Überlegungen in diesem Aufsatz „ist eine in der psychotherapeutisch - analytischen Arbeit typische Situation“, eben „das Schweigen des Patienten“. In der Übersetzung wird daraus eine typische Situation der psychoanalytischen Praxis („prática psicanalítica“). Auch sonst haben die Übersetzer häufig die Begriffe ausgetauscht, die verdeutlichen, daß der Gegenstand der Überlegungen nicht Psychoanalyse, sondern psychoanalytische Therapie ist. So ist dann falsch übersetzt von „prática analítica“, „trabalho psicanalítico“ u.a. die Rede oder es wird gelegentlich sogar das Wort „Arbeit“ mit „análise“ übersetzt. Auf diese Weise begünstigt die Übersetzung tatsächlich den Eindruck, Kemper spreche von Psychoanalyse im engeren Sinne. Von daher kritisiert Mattos, Kemper sehe die Grundregel „nur als einfaches technisches Werkzeug“ (Mattos, 1996, S. 311). Kemper verschleierte und vernachlässigte die äußeren Ursachen, vor allem die Kriegsbedingungen, die die psychoanalytische Arbeit unmöglich machten. Statt dessen habe er „rein technische Anpassungsmechanismen“ als „Lösungen“ vorgeschlagen. So habe Kemper das Recht zu schweigen über die Grundregel gestellt (a.a.O. S. 315). Dementsprechend werde in seinen theoretischen Überlegungen die Theorie der Psychoanalyse in ihrem Kern beschädigt (Mattos, 1996, S. 301). Er konstatiert zwar zurecht eine Psychotherapeutisierung der Psychoanalyse im „Göring Institut“. Sein emphatisch vorgetragener Vorwurf gegen Kemper, daß in der Psychoanalyse die Grundregel konsequent eingehalten werden müsse, trifft diesen aber nicht, solange dies nicht auch für psychoanalytische Psychotherapie überhaupt als unerläßliche Voraussetzung unterstellt werden muß.

Kempers Ausführungen ist zu entnehmen, daß er selbst mit Patienten therapeutisch gearbeitet hat, die einem „Schweigegebot“ unterlagen. Er war sich aber über die Probleme im klaren, die daraus für die therapeutische Arbeit resultierten, und versuchte eine Notlösung: Damit der „Ablauf der in der Stunde geäußerten freien Einfälle für ihn (den Therapeuten, H.F.) durchsichtig verfolgbar bleibt“, muß er zumindest wissen, wann der Patient etwas verschweigt. „Als praktische Konsequenz ergibt sich, daß der Patient jeweils dann, wenn er im Laufe einer Stunde einen mit diesem Schweigegebot zusammenhängenden Einfall ausläßt, ausdrücklich mitteilt, daß er jetzt etwas verschweige“ (Kemper, 1948, S. 506). Ein selbst in Psychotherapien zweifellos prekäres Verfahren, das man aber nur prinzipiell ablehnen kann, wenn man der Meinung ist, Träger von Dienstheimnissen oder Mitwisser von Verbrechen dürften generell nicht psychotherapeutisch behandelt werden.

Da Mattos nicht sehen kann, daß Kempers Ausführungen sich ausdrücklich auf psychoanalytische Therapie beziehen und nicht auf „normale Analyse“, verstrickt er sich in unhaltbaren Beweisführungen. Eigentlich hätte ihm auffallen können, daß auch in der Übersetzung an mehreren Stellen des Aufsatzes vom „Therapeuten“ („terapeuta“) die Rede ist und daß sogar „psychotherapeutisch-psychoanalytische Arbeit“ und „normale Analyse“ miteinander verglichen werden (Kemper, 1948, S. 505).⁹⁵ Vor allem hätte er merken müssen, daß seine auf einer falschen Prämisse beruhenden Schlußfolgerungen zum Teil kuriose Implikationen haben. Ich beschränke mich hier aus Platzgründen auf ein Beispiel.

Unter den zahlreichen Varianten von „Verschweigen“ erwähnt Kemper auch folgende Möglichkeit: „Die im Privatleben durchaus zu respektierende Haltung, daß man über Geheimnisse, die einen Dritten betreffen, nicht ohne dessen ausdrückliche Billigung spricht, wird begreiflicherweise stillschweigend vom Patienten auch der Analyse gegenüber eingenommen und als selbstverständliche Ausnahme von der analytischen Grundregel vorausgesetzt, die man sonst durchaus ernsthaft einzuhalten versucht. An solche Möglichkeiten muß der Therapeut immer wieder denken.“

Mattos kommentiert diese Passage so: „Er (Kemper H.F.) „akzeptiert schließlich ausdrücklich das Verschweigen in Bezug auf eine dritte Person ‚als eine selbstverständliche Ausnahme von der Grundregel‘, indem er dafür Argumente moralischer Art geltend macht“. Kempers Nachsatz, an solche Möglichkeiten müsse der Therapeut immer wieder denken, bleibt bei Mattos unberücksichtigt. Das ist verständlich, denn da er Kemper das Gegenteil von dem unterstellt, was dieser sagt, müßte dieser Satz bedeuten, daß der Therapeut immer wieder daran denken muß, daß die Grundregel nicht immer eingehalten zu werden braucht.

Um seine falsche Prämisse immer wieder bestätigt zu finden, reißt Mattos mehrfach Textpassagen auseinander und spaltet Aussagen Kempers ab, die nicht zu seiner Interpretation passen. Soweit er später noch darauf zu sprechen kommt, gelten sie ihm als Beweise für Kempers Widersprüchlichkeit. Mehrfach unterstellt er Kemper das genaue Gegenteil von dem, was dieser behauptet. Daß dies wesentlich auch auf Voreingenommenheit zurückzuführen ist, wird an mehreren Stellen deutlich.⁹⁶ Ich beschränke mich wiederum auf ein Beispiel.

Kemper erwähnt, daß gerade in der zurückliegenden Zeit „mit ihren zum Teil eidlich erhärteten dienstlichen Schweigeverpflichtungen“ manche Patienten „hier vor einem faktisch unlösbaren Widerspruch standen: ihrem Diensteid einerseits

⁹⁵ In der brasilianischen Übersetzung wiederum abgeschwächt als Vergleich zwischen „trabalho psicanalítico“ und „análise normal“ (Kemper, 1948/1981 S. 62).

⁹⁶ Auch er benützt dazu die Denkfigur, die ich in bezug auf andere Autoren schon oben erwähnt habe, die so tun, als ließe sich aus Nicht-Gesagtem per se, also auch ohne sonstige Kenntnisse der Zusammenhänge, Schlüsse ziehen. Mattos tut dies in Bezug auf Nicht-Geschehenes. Er spekuliert z.B. darüber, warum Kempers Aufsatz erst nach so vielen Jahren in Brasilien veröffentlicht worden ist. Dabei läßt er völlig außer acht, daß der Aufsatz zu den ganz wenigen Publikationen Kempers gehört, die überhaupt ins Portugiesische übersetzt wurden.

und der analytischen Grundregel andererseits, also der Forderung der Analyse ‚alles zu sagen‘.“ Mattos stellt darauf bezogen die Frage: „Warum steht vor diesem unlösbaren Widerspruch nur der Patient und nicht der Analytiker oder beide?“ (Mattos, 1996, S. 311) Er bezieht sich dabei aber nicht auf die Anmerkung, die Kemper zum Schweigen des Therapeuten macht. (Siehe dazu unten.) Er hat auch offensichtlich nicht die unsinnige Überlegung im Sinn, auch der Analytiker müsse eigentlich alles sagen. Die Frage dient nur dazu, einige vage Andeutungen in Bezug auf den Fall Rittmeister zu machen und auf die Tatsache, daß Erna Göring bei Kemper in Analyse war.

Daran schließt er einige Überlegungen an, deren Pointe darin besteht, daß Kemper ja geradezu daran interessiert gewesen sein mußte, daß seine Patienten so manches verschwiegen. Denn: „Vergessen wir nicht, daß die Kenntnis von Geheimnissen die Möglichkeit einschloß, nach Nürnberg vorgeladen zu werden, sei es als Zeuge, sei es als Komplize“ (a.a.O. S. 324). Diese Begründung ist wenig überzeugend, dafür aber aufschlußreich bezüglich der Phantasien des Autors über Kempers Bedeutung im „Dritten Reich“.

Daß Kemper auf dieses Interesse des Analytikers am Verschweigen des Patienten nicht eingeht, wäre andererseits schon weitere Überlegungen wert. Allerdings unter ganz anderen Gesichtspunkten. Zum einen ganz allgemein, weil es im totalitären Regime gefährlich sein konnte, gegen das Regime gerichtete Aktivitäten zu erfahren und nicht zu denunzieren. Zum anderen ganz konkret, weil im Zusammenhang mit Rittmeisters Verhaftung zweifellos auch die Frage auftauchte, ob Kemper etwas von dessen Widerstandstätigkeit gewußt hatte. Kemper hatte deswegen Angst und hatte einige unangenehme Wochen durchlebt, bis klar war, daß „nichts erfolgte“ (Kemper, 1973a).

Mattos versucht auch nachzuweisen, daß Kemper nur ein „deskriptives Unbewußtes“ kannte. Damit wäre dann Kemper als Psychoanalytiker nicht nur moralisch, sondern auch fachlich, d.h. ganz und gar diskreditiert. Mattos Argumentation ist aber alles andere als überzeugend. Ich muß mich wiederum auf ein Beispiel beschränken: Kemper versucht sich einen Überblick über die verschiedenen Arten und Formen des Schweigens zu verschaffen. Dazu unterscheidet er zunächst „zwischen einem Verschweigen und einem Schweigen. Hierbei hätte dieses Verschweigen meist vorsätzlichen bis böswilligen Charakter, es kann allerdings auch unabsichtlich „reinen Herzens“ geschehen.“⁹⁷ Das eigentliche Schweigen wäre mehr der typische Ausdruck eines bewußten, teilbewußten oder unbewußten Widerstandes des Patienten“ (Kemper, 1948, S. 505). Dazu Mattos: „Und da taucht nun das Problem der Unterscheidung zwischen einem bewußten Widerstand und einem unbewußten Widerstand auf, das Doktor Kemper selbst aufgeworfen hat. Ersterer wäre einer, wo das bewußt vorgebrachte Motiv keinerlei unbewußte Ursache hätte. Eine solche Behauptung

⁹⁷ Siehe dazu das oben erwähnte Beispiel diskreten Verhaltens im Alltag, von dem der Patient eventuell fälschlicherweise annimmt, es gelte auch in der therapeutischen Situation.

hat ihr theoretisches Korrelat in einer absoluten Trennung zwischen bewußten und unbewußten Prozessen, was voraussetzt, daß man akzeptiert, daß es vom einen System in das andere einen Übergang (transposition) gibt, bei dem nichts übrig bleibt. Das sind Formen des Verstehens, die zur deskriptiven Auffassung des Unterschiedes zwischen bewußten und unbewußten Prozessen passen, bei der nicht darauf insistiert wird, was beide Prozesse unterscheidet (Mattos a.a.O. S. 306)." Warum Mattos glaubt, die Unterscheidung, von der Kemper spricht, als absolute unterstellen zu können, bleibt unerfindlich.

Mattos hätte sich viel interpretatorische Anstrengung ersparen können, wenn er sich über Kempers Veröffentlichungen informiert hätte, die im Zusammenhang mit seiner Unterstellung, Kemper kenne nur ein deskriptives Unbewußtes, von Interesse sind.⁹⁸ Es sind dies vor allem seine Veröffentlichungen zum Thema Übertragung und Gegenübertragung. Sie belegen zur Genüge, daß Kemper viel zu triebtheoretisch orientiert war und Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse für viel zu wichtig gehalten hat, als daß er zugleich ein statisch-deskriptives Unbewußtes hätte gelten lassen können (Kemper, 1953/54; Kemper, 1954/55; Kemper, 1969). Auch an einer Stelle des von Mattos so heftig kritisierten Aufsatzes kommt Kemper ausdrücklich darauf zu sprechen. Er geht dort kurz auf die Frage des Schweigens des Therapeuten und seine Probleme ein. Dann fährt er fort: „Überhaupt wäre es reizvoll – gewissermaßen als Gegenstück zu dieser Arbeit ‚Der Patient schweigt‘ – eine Studie ‚Der Therapeut schweigt‘ zu schreiben! Das Thema der viel zu wenig berücksichtigten Gegenübertragung würde in ihr eine große Rolle spielen“ (a.a.O. S. 518).⁹⁹

Mitläufer

Kemper war kein Mitläufer im juristischen Sinne der Entnazifizierungsverfahren in den Besatzungszonen, in denen die fünf Kategorien 1. Hauptschuldige, 2.

⁹⁸ Daß sich das Hindernis der Sprachbarriere zumindest erheblich reduzieren läßt, hat Sérgio in ihrer Arbeit gezeigt. Sie hat sich von einer ganzen Reihe von Publikationen in deutscher Sprache Übersetzungen oder Zusammenfassungen anfertigen lassen.

⁹⁹ Das besondere Interesse Kempers an Fragen der Übertragung reicht bis in die dreißiger Jahre zurück. Auch in diesem Zusammenhang besteht die Möglichkeit, daß jemand bei Kemper Auffassungen finden zu können glaubt, die von Schultz-Hencke stammen, den Kemper in Rio in seiner psychoanalytischen Gesellschaft bekannt gemacht hat. Aber ungeachtet der Tatsache, daß Kemper sich „über alle persönlichen und sachlichen Gegensätze hinweg“ Schultz-Hencke „freundschaftlich verbunden“ fühlte, hat er klargestellt, er sei kein Schultz-Henckerianer und werde auch nie einer sein (Brief an Müller-Braunschweig vom 07.10.50, abgedruckt in Brecht u.a. 1985², S. 203). Das galt gerade auch in bezug auf Schultz-Henckes Desinteresse an Übertragungsbeziehungen. Kemper führt in seiner Autobiographie diesen Sachverhalt als einen der Gründe an, warum er sich nie dem engeren Kreis um Schultz-Hencke anschließen wollte: „So z.B. wertete er die von mir in ihrer Bedeutung immer höher eingeschätzte Übertragung anders ein; nach Möglichkeit übergang er sie (von der Gegenübertragung ganz zu schweigen), jedenfalls bezog er sie für mich nicht bzw. nicht systematisch genug in sein therapeutisches Vorgehen ein“ (Kemper, 1973b, S. 320).

Belastete (Aktivisten), 3. Minderbelastete, 4. Mitläufer und 5. Entlastete unterschieden wurden. Da er weder Parteimitglied gewesen war, noch sonst irgendeiner NS-Organisation angehört hatte und auch sonst nichts Kompromittierendes gegen ihn vorlag, gehörte er zur Kategorie der Entlasteten. Beim Aufbau der verschiedenen Institutionen, dem er sich deswegen sogleich nach Kriegsende widmen konnte, achteten er und Schultz-Hencke selbst sehr darauf, daß nur politisch unbelastete Kollegen sich beteiligen konnten.

"Mitläufer" war Kemper aber in dem wörtlichen Sinne, daß er sich dem Regime angepaßt hat. Allein schon dadurch trägt er, wie alle, die sich dem Regime nicht entzogen oder widersetzt haben, eine Mitschuld an dem, was in dem Regime an Verbrechen begangen wurde. Wenn man diese Schuld bewerten will, wird man berücksichtigen müssen, daß das totalitäre Regime einen sehr starken Anpassungsdruck erzeugte. Für Nachgeborene ist es schwierig zu beurteilen, wieviel Anpassung wohl unvermeidlich war, wenn man sich nicht in Gefahr bringen wollte, und wo wohl mehr Zivilcourage angebracht gewesen wäre. Bei der Kritik wird man sich vor selbstgerechtem Urteil hüten müssen. Ebenso aber auch davor, nachträgliche Verharmlosungen des Verhaltens der an den Ereignissen Beteiligten unkritisch hinzunehmen. Kemper hat seine Angst eingestanden, die ihn nicht heroisch handeln ließ. Auch auf ihn bezogen, wird man gerechterweise zugestehen müssen, „daß es nicht ein erklärungsbedürftiges Phänomen ist, daß so viele nicht Widerstand leisteten; daß vielmehr erklärungsbedürftig ist, daß einige trotz allem Widerstand leisteten“ (Lohmann; Rosenkötter, 1984, S. 60).

Was die Kritik an Kempers Verhalten betrifft, ist offensichtlich, daß er häufig voreingenommen betrachtet worden ist. Das gilt nicht nur bezüglich der diffamatorischen Unterstellungen, die über ihn in Brasilien und Frankreich verbreitet werden.¹⁰⁰ Auch bei deutschen Autoren läßt sich eine gewisse Voreingenommenheit feststellen. So unterstellt Friedrich z.B., Kemper beschwöre in seiner Schilderung des Unterganges des Institutes im April 1945 „geradezu, einen Schlußstrich unter die Nazizeit zu ziehen“ (Friedrich, 1987, S. 221). In Wirklichkeit sagt Kemper, durch die „Vernichtung“ des Institutes sei „schicksalhaft der Schlußstrich gezogen“ worden „unter eine Entwicklung, die in den letzten Jahren den Nachdenklichen zunehmend mit Sorge erfüllt hatte ob ihres vielfach geschäftigen in die Breite gehenden und auf Wirkung bedachten Charakters, wie dies vor allem unter der Nötigung der Kriegsjahre geschehen war – von gewissen politischen Tendenzen ganz zu schweigen“ (Kemper, 1945/1947). Wie dann auch die folgenden Sätze über eine neue Entwicklung, die im Verborgenen stattgefunden habe, zeigen, bezieht sich bei ihm der Gedanke eines –

¹⁰⁰ Daß Kemper in Brasilien bei vielen Psychoanalytikern unbeliebt ist, hat auch mit seiner Rolle in der Geschichte der SPRJ zu tun. Ich kann darauf hier nicht eingehen. Warum R.P. so unsachlich urteilen, kann ich nicht beurteilen.

bereits vollzogenen – Schlußstriches auf die Entwicklung der in der Nazizeit dominierenden Variante von Psychotherapie und nicht auf die Nazizeit als solche.¹⁰¹

Ähnlich geht auch Locket mit einem Kemperzitat um. So kritisiert sie in bezug auf eine andere Veröffentlichung zwar sicher zu Recht, Kemper schreibe die Zerstörung des Instituts „gleichsam einer anonymen Macht zu“. Sie fügt dann aber hinzu: Kemper „verbirgt damit seine Ambivalenz, die in einer anderen Arbeit (über den ‚schweigenden Patienten‘) ihren Ausdruck findet: Das Dritte Reich habe sich **wieder einmal** als ein ‚Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft‘, erwiesen“ (Locket, 1994, S. 58). Tatsächlich jedoch heißt es bei Kemper, auf den von den Nazis erzwungenen Zusammenschluß der verschiedenen Varianten von Tiefenpsychologen bezogen: „Und hier zeigt sich **ausnahmsweise einmal** das Dritte Reich wirklich als ‚ein Teil von jener Kraft“ etc..¹⁰²

Wie schwierig es ist, das Verhalten einer Figur wie Kemper zu beurteilen, läßt sich auch am Beispiel von Cocks zeigen. Er hat diesbezüglich eine Wandlung durchgemacht. In seinen ersten Veröffentlichungen hat er die Verstrickungen der Mitglieder des „Göring-Instituts“ in das Naziregime wenig kritisch beurteilt. Das betrifft auch seine Beurteilung Kempers, dem er sich zu besonderem Dank verpflichtet fühlte, da dieser ihm bei der Beschaffung von Material besonders behilflich war (Cocks, 1975 S. vii). Unter dem Eindruck neuerer kritischer Publikationen hat er seine Einschätzungen revidiert und beurteilt nun so manchen Sachverhalt kritischer, aber nicht immer zutreffender. So z.B. wenn er die Teilnahme von Kemper und Schultz-Hencke an den beiden Treffen in der sowjetischen Besatzungszone als ausreichende Belege für die Behauptung ansieht, die beiden hätten am Aufbau „einer organisierten psychotherapeutischen Kompetenz im russischen Sektor Berlins“ mitgeholfen (Cocks, 1997, S.374). Wie es scheint, ist sich Cocks nicht mehr sicher, an welchen Kriterien er sich bei seinen Einschätzungen orientieren soll. So wundert er sich z.B. darüber, daß

¹⁰¹ Die Charakterisierung „schicksalhaft“ erscheint auch mir nicht angemessen. (Siehe dazu das Folgende.)

¹⁰² Die Hervorhebungen in den beiden Zitaten sind von mir. Siehe dazu auch den ironischen Kommentar von Locket (1994, S. 185) zu Kempers Bericht über die Londoner Tagung von 1948, den mir Frau Locket freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Kemper berichtet, es sei ihm und den anderen deutschen Teilnehmern eine besondere Verpflichtung gewesen, an den Veranstaltungen teilzunehmen, in denen zu Fragen Stellung genommen wurde, die Deutschland betrafen. "So z.B. einer Tagung, die unter dem Thema "Naziautorität und Freiheit" stand, oder "Kollektivschuld" oder einer Tagung, in der eine erschütternde Statistik über die Schäden mitgeteilt wurde, die den Kindern in den von Deutschland eroberten Ländern zugefügt worden sind. Auch hier war eindeutig festzustellen, daß durch die Art unseres Auftretens und unserer Ausführungen zur Diskussion die zu Beginn des Kongresses uns Deutschen gegenüber noch vorhandene Zurückhaltung geschwunden war und wir zum Schluß sogar mit ausgesprochener Herzlichkeit behandelt wurden."

Rittmeister Widerstand leisten konnte und zugleich doch Freude an seiner Arbeit in der Poliklinik des Instituts empfand (Cocks, 1997, S. 380). Und ausgehend von der Feststellung, daß Experten für das Regime sehr nützlich waren, ist es für ihn nun eine offene Frage, wer das Regime effektiver unterstützt hat, der inkompetente Psychotherapeut, der in die Nazi-Partei eingetreten ist, oder der Psychotherapeut, der gegen die Nazis war, aber seine therapeutische Arbeit gut verrichtet hat (a.a.O. S. 381). Offensichtlich verkennt Cocks, welche Bedeutung die ideologischen Bekenntnisse für das System hatten. Vielleicht hätte er sie erkennen können, wenn er sich die Frage auf andere Berufsgruppen bezogen, z.B. Hochschullehrer oder Bäcker, gestellt hätte.¹⁰³ Wer sich zur Naziideologie bekannt hat, hat das System als solches unterstützt. Wer als kompetenter Experte gearbeitet hat, hat dadurch nicht automatisch und unmittelbar das System und seine Ideologie unterstützt und überlebensfähig gemacht. Das hing von den Zielen ab, denen seine Arbeit diente. Er hat primär zum Funktionieren der Gesellschaft beigetragen, in der es auch dem Regime unerwünschte Tendenzen und Widersprüche gab, die unterdrückt wurden. Es ist schon ein wesentlicher Unterschied, ob sich jemand aus Überzeugung zu dem verbrecherischen Regime und seiner Ideologie bekannt hat oder ob er sich angepaßt hat, um zu überleben.¹⁰⁴

Möglicherweise hat zu Cocks Wandlung ein Aufsatz von Friedrich beigetragen, den er zitiert. Darin bezweifelt dieser die von Cocks anfangs der 80er Jahre geäußerte Beurteilung der in Deutschland gebliebenen Psychoanalytiker, diese seien „die am wenigsten kontaminierte Gruppe unter den Psychotherapeuten im NS-System und in diesem Prozeß der Institutionalisierung und Professionalisierung“ gewesen. Friedrich hält dagegen: „Waren es nicht vielmehr die Psychoanalytiker, die sich am weitesten von den inhaltlichen Positionen ihrer Wissenschaft vor 1933 entfernten und, gemessen am Stand der psychoanalytischen Wissenschaft vor 1933, die größte Integrationsleistung in eine Deutsche Psychotherapie, in das Konzept der gegenwärtig noch nicht klar umschreibbaren 'Neuen deutschen Seelenheilkunde' vollbrachten? Und war die Integration in das NS-System nicht bei Felix Boehm, Werner Kemper und Carl Müller-Braunschweig weitergegangen als bei Harald Schultz-Hencke, der in der bisherigen Geschichtsschreibung als das Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft eingeschätzt wurde, das am ehesten sich in das NS-System eingliedern ließ (...)“ (Friedrich, 1987)?

Auch in dieser Frage ist, wie in der Frage von Cocks, das ausschlaggebende Kriterium für die Beurteilung, wer sich wodurch schuldig gemacht hat, nicht mehr

¹⁰³ Die Frage mag eventuell anders beantwortet werden, wenn es um einen Einzelfall eines hochspezialisierten Experten geht, für den es nicht einmal einen inkompetenten Ersatz gibt.

¹⁰⁴ Das ist ganz wesentlich eine Frage der persönlichen Integrität. (Siehe dazu Feiner, 1975) In der Perspektive der Cocksschen Frage könnte man den inkompetenten Nazi für den eigentlich Subversiven halten, insofern er durch seine Inkompetenz nicht nur Schaden anrichtet, sondern die Sache, für die er politisch eintritt, dadurch auch noch diskreditiert.

primär die Übereinstimmung mit den Nazis in Denken und Taten. Ein anderes Kriterium gewinnt unter der Hand zentrale Bedeutung. Nicht die Frage der beruflichen Kompetenz als Psychotherapeut wie bei Cocks, sondern die Frage, inwieweit die Psychoanalytiker die Psychoanalyse verraten haben. Sie ist aber von untergeordneter Bedeutung in bezug auf die Frage des "Grades der Schuldhaftigkeit" (Cocks, 1983) der Anpassung an das verbrecherische Regime. Ein Festhalten an der Psychoanalyse, soweit dies überhaupt möglich gewesen ist, kann jedenfalls „nicht als Ausdruck politischen Widerstandes gewertet“ werden (Bräutigam, 1984, S. 910). Umgekehrt kann allein die Reduzierung der Psychoanalyse auf den Status einer Psychotherapie, die ihre Freudsche Herkunft verleugnet, nicht ausschlaggebend für die Beurteilung der Verstrickung der Psychoanalytiker in das Nazisystem sein. So etwas haben Psychoanalytiker schon ohne Not aus ganz anderen Gründen getan. Die Schuldhaftigkeit ergibt sich wesentlich daraus, daß diese Reduzierung einherging mit der Beteiligung an der „Arisierung“ der Psychoanalyse, an der weltanschaulichen Neutralisierung und sogar Kompromittierung der Theorie der Psychoanalyse, sowie dem fast reibungslosen Funktionieren entsprechend den Direktiven des Nazisystems.

Um den individuellen "Grad der Schuldhaftigkeit" beurteilen zu können, wird man aber bei jedem einzelnen der auf diese Weise beteiligten Psychoanalytiker das gesamte Verhalten berücksichtigen müssen. "Wir wissen aber, daß es zwischen Widerstand und Mitmachen noch andere Modalitäten gab, die von Psychoanalytikern wie von anderen Menschen, die unter Hitler leben mußten, praktiziert worden sind" (Dahmer, 1989, S.206). Kemper ist ein Beispiel dafür. Offensichtlich kann man ihn nicht angemessen beurteilen, wenn man dies nur unter dem Gesichtspunkt der Kompromittierung im Naziregime durch Anpassung einerseits bzw. des, im Gegensatz zu Rittmeister, nicht geleisteten politischen Widerstandes andererseits, tut. An seinem Verhalten gibt es unbestreitbar einiges, was zu kritisieren ist. Nicht zuletzt die Tatsache, daß es ihm nicht möglich war, sich im nachhinein deutlicher zu der Schuld zu bekennen, die er durch Anpassung auf sich geladen hat. Das ist bedauerlich, auch wenn dieses Verhalten typisch war in einer Gesellschaft, die sich als ganze unfähig erwiesen hat, zu trauern. Psychologisch dürfte das bei Kemper nicht nur darauf zurückzuführen sein, daß er damit Gefühlen ausweichen konnte, wie sie eine Konfrontation mit der Erinnerung, z.B. an sein Verhalten gegenüber den jüdischen Kollegen, erneut, wie einst in Budapest, hätte verursachen können. Dieses Verhalten hat sicher auch mit der bis heute psychoanalytisch nicht beschriebenen „psychischen Ökonomie in jenen Menschen“ zu tun, „die nicht oder nur teil- oder zeitweise der kollektiv gestützten NS-Ideologie verfielen“. Vor allem in den letzten Kriegsjahren erlebten sie „Affekte ohnmächtigen Zornes, hilfloser Wut, des Angewidertseins, der Angst und Trauer“ (Dräger, 1971, S. 259). Dazu kamen in den ersten Nachkriegsjahren vor allem Hunger, Wohnungsnot und andere Entbehrungen. So erlebten sich diese Menschen zu sehr selbst als Opfer, als daß sie sich über die Frage ihrer eigenen Schuld hätten Gedanken machen wollen oder überhaupt können.

Es gibt auch Widersprüchliches in Kempers Verhalten. Insgesamt gibt es aber eben doch zu vieles, was sehr unwahrscheinlich erscheinen läßt, daß Kemper auch nur geringe Sympathie für das Regime und seine Ideologie empfunden haben könnte. Sein Verhalten gegenüber Reich, Lotte Liebeck, Edith Jacobson und Rittmeister, seine Beziehung zu Fenichel und seine Informantentätigkeit für diesen, Aussagen von vertrauenswürdigen Zeitzeugen über sein Verhalten als Leiter der Poliklinik und andere Indizien sprechen dagegen und belegen, daß er nicht einfach "Mitläufer" war. Soweit ich das auf Grund der mir zugänglich gewordenen und hier dargelegten Informationen beurteilen kann, verdient sein Verhalten in der Nazizeit Kritik, rechtfertigt aber keine Angriffe, in denen seine Integrität bestritten wird.¹⁰⁵

Der Fall Kemper

Was kann man unter diesen Umständen aus dem „Fall Kemper“ lernen, zu dem Kemper gemacht worden ist? Offensichtlich nichts, wenn man nur einen Teil der Fakten zur Kenntnis nimmt, fehlende Informationen durch Spekulationen ersetzt und das, was an seinem Verhalten tatsächlich zu kritisieren ist, nur als Ausdruck von Charakterfehlern, von Opportunismus, Karrierismus, Feigheit, Denunziantentum, autoritären Neigungen u.a. interpretiert. Tatsächlich hat aber der "Fall Kemper" durchaus etwas Exemplarisches an sich. Dies zu erkennen, setzt voraus, zu verstehen und zu kritisieren, wie es überhaupt möglich war, daß er und einige andere Psychoanalytiker, nicht nur deutsche, glauben und so lange in dem Irrtum befangen bleiben konnten, durch Anpassung an die Nazis ließe sich die Psychoanalyse in deren Herrschaftsbereich „retten“. Und wie es möglich war, daß sie sogar noch innachhinein unterstellen konnten, das sei ihnen gelungen und mit dieser Selbsttäuschung so lange nicht auf Widerspruch stießen. Das hatte und hat wesentlich mit politischer Unbedarftheit und Gesellschaftsblindheit zu tun. Diese waren aber schon in der Konfrontation mit dem Faschismus nicht primär das Problem einzelner Personen wie Kemper, auch wenn es Psychoanalytiker wie Bernfeld und Reich gab, die als gesellschaftstheoretisch bewanderte Theoretiker schon früh erkannten, mit wem sie es bei den Nazis zu tun hatten. Vielmehr gehörten sie zu dem dominierenden

¹⁰⁵ Ich vermute, daß Kemper von einigen Kritikern in den letzten Jahren auch deswegen so kritisch gesehen wird, weil in seiner Biographie die so problematisch gewordene Frage der Identität des Psychoanalytikers mehrfach Bedeutung gewonnen hat, aber nicht eindeutig beantwortet werden kann. Das betrifft unter anderem seine IPA -Treue einerseits, andererseits seinen Eklektizismus, seine stark psychotherapeutische Orientierung, wie sie heute den Alltag der Psychoanalytiker bestimmt, die Tatsache, daß er die Verstümmelung der Psychoanalyse in den Jahren des "Dritten Reiches" und an dem damit verbundenen objektiv bedingten Verlust der Psychoanalytikeridentität nicht gelitten und ihn nie beklagt hat, statt dessen die Auswirkungen der gewaltsam erzwungene Kooperation der sich beföhenden „störrischen Geschwister“ der Tiefenpsychologie als segensreich empfunden hat. So sehr, daß er sie auch nach dem Kriege freiwillig fortzusetzen bemüht war. (Womit er nicht allein dastand (Bohleber, 1986).)

Psychoanalyseverständnis, das Robert Castel Psychoanalysmus genannt hat (Castel, 1973). Er ist die Folge des Abstrahierens der Psychoanalyse von ihren sozio-politischen Zwecken, ihren sozio-ökonomischen Determinanten, institutionellen Zwängen und ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Er ist noch immer sehr weit verbreitet. Die Interpretation des Folterskandals in Rio als Folge bestimmter persönlicher Eigenschaften und Verhaltensweisen Kempers ist nur ein Beleg von vielen.

Bibliographie

- Baumeyer, F. (1971): Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. 60 Jahre Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft. In: Zschr. Psychosom. Med. Psychoanal., Bd. 17 / 1971, 203-240.
- Berger, G. (1998): Die beratenden Psychiater des deutschen Heeres 1939 - 1945. Ffm.
- Bohleber, W. (1986): Zur Geschichte der Psychoanalyse in Stuttgart. In: Psyche, Bd. 5 / 1986, 377-411.
- Bräutigam, W. (1984): Rückblick auf das Jahr 1942. Betrachtungen eines psychoanalytischen Ausbildungskandidaten des Berliner Instituts der Kriegsjahre. In: Psyche, Bd. 10 / 1984, 905-914.
- Bräutigam, W. (1992): Leben und Sterben John Rittmeisters. In: Teller, C. (Hg.): John Rittmeister. "Hier brennt doch die Welt" (S. 143-179). Gütersloh. Jakob van Hoddis.
- Brecht, K. (1988): La psychanalyse sous l'Allemagne nazie: adaptation à l'institution, relations entre psychanalystes juifs et non juifs. In: Revue internationale d'histoire de la psychanalyse, Bd. 1 / 1988, 95-107.
- Brecht, K.; Friedrich, V.; Hermanns, L., M., u.a.. (1985²): "Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter..." Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Hamburg (Michael Kellner).
- Castel, R. (1973): Le psychanalyste. Paris (Maspero).
- Cocks, G. (1975): Psyche and Swastika. Neue Deutsche Seelenheilkunde 1933 - 1945. Los Angeles.
- Cocks, G. (1983): Psychoanalyse, Psychotherapie und Nationalsozialismus. In: Psyche, Bd. 12 / 1983, 1057-1106.
- Cocks, G. (1985): Psychotherapy in the Third Reich. The Göring Institute. New York, Oxford (Oxford Univ. Press).
- Cocks, G. (1997): Psychotherapy in the Third Reich. New Jersey (Transaction Publishers).
- Cremerius, J. (1989): Der Psychoanalytiker als Militärpsychiater. Offener Brief an Peter Kutter. In: Psyche, Bd. 43 / 1989, 558-563.

- Dahmer, H.(1989): Psychoanalyse ohne Grenzen. Freiburg (Kore).
- Dräger, K.(1971): Bemerkungen zu den Zeitumständen und zum Schicksal der Psychoanalyse und der Psychotherapie in Deutschland zwischen 1933 und 1949. In: Psyche 25, Sonderheft 4 / 1971, 255-268.
- Eissler, K. R. (1963/64)(1984): Die Ermordung wievieler seiner Kinder muß ein Mensch symptomfrei ertragen können, um eine normale Konstitution zu haben? In: Lohmann, H.-M. (Hg.): Psychoanalyse und Nationalsozialismus.(S.159-209). Ffm.
- Ernst, A.(1997): Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus. Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961. Münster.
- Evard, J.-L. (Hg.)(1984): Les années brunes. La psychanalyse sous le III^e Reich. Paris: Confrontation.
- Feiner, A. H. (1975): The Dilemma of Integrity. In: Contemporary Psychoanalysis, Bd. 11 / 1975, 501-509.
- Fenichel, O.(1998): 119 Rundbriefe (1934 - 1945) 2 Bde. Ffm.; Basel (Stroemfeld).
- Féral, T.(1987): Nazisme et psychanalyse. Paris (La Pensée universelle).
- Friedrich, V. (1987): Psychoanalyse im Nationalsozialismus. Vom Widerspruch zur Gleichschaltung. In: Jahrbuch der Psychoanalyse 20 /1987, S. 207-233.
- Füchtner, H.(1978): Der Psychoanalytiker und der Guerillero. In: Psychologie und Gesellschaft, Bd. 5/1978, 22-44.
- Füchtner, H.(1984): Traurige Psychotropen? In: Psyche, Bd. 7/1984, 605-626.
- Füchtner, H.(1985): Tragische Psychotropen? In: Psyche, Bd. 12 / 1985, 1150-1154.
- Füchtner, H.(1997): Sobre a questão do suposto nazismo de Kemper. In: Destacamento do grupo pró-ética, Bd. 13 / 1997, 24-26.
- Gidal, T. N.(Hg.)(1990): Die Freudianer. Auf dem 13. Int. Psychoanalytischen Kongress 1934 in Luzern. München / Wien: VIP.
- Göring, M.(Hg.)(1934): Deutsche Seelenheilkunde. Leipzig.
- Gostomski, V. v.; Loch, W.(1969): Der Tod von Plötzensee. Erinnerungen - Ereignisse - Dokumente 1942 - 1945. Freising (Kyrios Meitingen).
- Griebel, R.; Coburger, M.; Scheel, H., u.a.. (Hg.)(1992): Erfasst? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle. Halle: Audioscop.
- Hermanns, L. M.(1982): John F. Rittmeister und C.G. Jung. In: Psyche, Bd. 11 / 1982.
- Hermanns, L.(1985): Psychoanalytische Ausbildung am "Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie"? - Überlegungen am Beispiel John F. Rittmeisters. In: PSA-Info, Bd. 26, 37-42.
- Hermanns, L.(1989): Bedingungen und Grenzen wissenschaftlicher Produktivität bei Psychoanalytikern in Deutschland 1933 bis 1945 - mit einem exemplarischen Versuch über Alexander Mette und sein Novalis-Projekt. In: Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 25 / 1989, 28-54.

- Hermanns, L.(1991): Psychoanalytiker in Deutschland 1939-1945. Zwischen Anpassung und Widerstand. In: Juelich, D.(Hg.): Geschichte als Trauma . Ffm.
- Höck, K.(1979): Psychotherapie in der DDR: Eine Dokumentation zum 30. Jahrestag der Republik. Teil I / Teil II. Berlin.
- Höhne, H.(1972): Kennwort: Direktor.Ffm.
- Jacobson, E.(1969): Erinnerungen an das alte Berliner Psychoanalytische Institut. In: Die Berliner Ärztekammer, Bd. 12 / 1969.
- Katz, C. (Hg.)(1985): Psicanálise e Nazismo. Rio de Janeiro: Taurus.
- Kemper, J.(1988): Brief an die Psychoanalytische Gesellschaft von Rio de Janeiro. In: Psyche, Bd. 11 / 1988, 1016-1020.
- Kemper, W.(1938): Die Indikation zur Psychotherapie bei Neurosen. In: Curtius, O.(Hg.): Kongreßbericht über die zweite Tagung der Deutschen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. (S.. 5-19). Düsseldorf. Knorsch.
- Kemper, W.(1942)(1975): Die Störungen der Liebesfähigkeit beim Weibe. Klinik, Biologie und Psychologie der Geschlechtsfunktion. Leipzig (Thieme).
- Kemper, W.(1943): Die Bedeutung des Seelischen für die Fruchtbarkeit des Menschen. In: Die Medizinische Welt, Bd. Jg 17 Nr. 22/23 Juni 1943, 423-429.
- Kemper, W.(1944): Weniger bekannte Aufgaben ärztlicher Eheberatung. In: Deutsches Ärzteblatt, Bd. 74 / 1944, 166-169.
- Kemper, W.(1945)(1947): Die Seelenheilkunde in unserer Zeit. Ihre Entwicklung, ihr Stand, ihr Anspruch, ihre Aufgaben. Stuttgart (Klett Verlag).
- Kemper, W.(1947): Bericht über den Stand der Psychotherapie in Berlin. In: Psyche, Bd. 1 / 1947, 156-159.
- Kemper, W. (1948): Bericht über den Londoner Congress on Mental Health vom 9. - 21. August 1948 (Maschinenschrift).
- Kemper, W.(1948): Der Patient schweigt. In: Psyche, Bd. 4 / 1948, 503-522.
- Kemper, W. (1948)(1981): O silencio do paciente. In: Jornal bras. de Psiquiatria, Bd. Jg. 30 Nr. 1, 61-71.
- Kemper, W.(1950)(1974): Die funktionellen Sexualstörungen. Stuttgart (Thieme).
- Kemper, W. (1951): A psicanálise como fator cultural. In: Cultura (MEC), Bd. 4 / 1951, 23-37.
- Kemper, W.(1953/54): Die Gegenübertragung. In: Psyche, Bd. 10 / 1953/54, 593-626.
- Kemper, W.(1954/55): Die "Abstinenzregel" in der Psychoanalyse. In: Psyche, Bd. 10 / 1954/55, 636-640.
- Kemper, W.(1955): Der Traum und seine Be-Deutung. Reinbek (Rowohlt).
- Kemper, W. (1959): Psychoanalyse. Gegenwärtiger Stand und Entwicklungstendenzen in Südamerika. In: Frankl, V. E., Gebattel, V. v.,Schultz, I. H. (Hg.): Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie

- in Theorie und Praxis. (Bd. Bd.1, S.. 573-584). München / Berlin. Urban & Schwarzenberg.
- Kemper, W.; Rudolfer, N. d. S. (1960): Aplicações sociais e difusão da psicanálise. III Congresso Psicanalítico Latino-Americano, Chile, 1960. Paper presented at the Terceiro Congresso Psicanalítico Latino - Americano, Santiago do Chile.
- Kemper, W.(1964a): Das Problem der Gleichzeitigkeit von Individual- und Gruppenanalyse. In: Psyche, Bd. 5 / 1964, 314-320.
- Kemper, W.(1964b): Die Doppelgesichtigkeit von Tatbeständen. Zur Begutachtung von Entschädigungsansprüchen wegen nationalsozialistischer Verfolgung. In: Psyche, Bd. 9 / 1964, 546-562.
- Kemper, W.(1965): Archaische Kräfte im Schmelzriegel Brasilien. Bremen (Angelsachsenverlag).
- Kemper, W. (1967). Brief an den Leiter des Berliner Psychoanalytischen Instituts der DPV Dr. W. F. Becker .
- Kemper, W.(1969): Übertragung und Gegenübertragung als funktionale Einheit. In: Scheunert, G. (Hg.): Jahrbuch. Psychoanalyse (S. 35-68). Bern. Huber.
- Kemper, W.(1973a). Vortrag . Berlin.
- Kemper, W.(1973b): Selbstdarstellung. In: Pongratz, L. (Hg.): Psychotherapie in Selbstdarstellungen . Bern, Stuttgart, Wien. Huber.
- King, P.(1988): Sur les activités et l'influence des psychanalystes britanniques durant la Deuxième Guerre mondiale. In:Revue Internationale d'Histoire de la Psychanalyse, Bd. 1, 133-165.
- Klausch, H.-P.(1995): "Erziehungsmänner" und "Wehrunwürdige" . In: Haase, N.,Paul, G. (Hg.): Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg (S. 66-82). Ffm. Fischer Tb.
- Köhler, A.(1988): Die Beziehung Schultz-Henckes zur Psychoanalyse und seine Bedeutung für die Entwicklung der Psychotherapie in Deutschland. In: Rudolf, G.,Rüger, U. (Hg.): Die Psychoanalyse Schultz-Henckes (S.15-23). Stuttgart / New York. Georg Thieme.
- Kohte-Meyer, I.(Hg.)(1998): Über die Schwierigkeit, die eigene Geschichte zu schreiben. 50 Jahre Institut für Psychotherapie Berlin. Tübingen.
- Kvapil, D. D.; Hoirisch, A.; Zimmermann, D., u.a..(1996): Dr. Luiz Guimarães Dahlheim. Rio de Janeiro (Visor).
- Langer, M.(Hg.)(1973): Questionamos 2. Buenos Aires: Granica.
- Leão, I. C.(1996): Voltando ao Passado: In: Boletim Científico da SPRJ, Vol. XVII, Nr. 3, 1996.
- Lockot, R.(1985): Erinnern und Durcharbeiten. Ffm (Fischer Tb).
- Lockot, R.(1994): Die Reinigung der Psychoanalyse. Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft im Spiegel von Dokumenten und Zeitzeugen. Tübingen (Discord).
- Lohmann, H. M.(Hg.)(1984): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas. Ffm.: Fischer Tb.

- Lohmann, H.-M.; Rosenkötter, L.(1984): Psychoanalyse in Hitlerdeutschland. Wie war es wirklich? In: Lohmann, H.-M. (Hg.): Psychoanalyse und Nationalsozialismus (S. 54-77). Ffm. Fischer.
- Mattos, H. F.(1996.): Mythes fondateurs de la psychanalyse au Brésil. Une étude à Rio de Janeiro. (Thèse de Doctorat en Psychopathologie et Psychanalyse. Paris VII). Paris.
- Müller, T.(2000): Von Charlottenburg zum Central Park West. Henry Lowenfeld und die Psychoanalyse in Berlin, Prag und New York. Marburg (Déjà vu Edition (Sigmund Freud Buchhandlung).
- Nitzschke, B.(1990): Psychoanalyse als "un"-politische Wissenschaft. Über einige Konsequenzen der "Weltanschauungs"-Debatte vor 1933 für die Politik Psychoanalytischer Organisationen nach 1933. In: Texte (= Innsbrucker Arbeitskreis für Tiefenpsychologie), Bd. 10 / 1990, 1-39.
- Nosek, L. u. a. (Hg.)(1994): Album de familia. Imagens, fontes e ideias da psicanálise em São Paulo. São Paulo: Casa do Psicólogo.
- Platen-Hallermund, A.(1948): Berichte über den "International Congress on Mental Health", London. In: Psyche, Bd. Bd. 2 / 1948, 473-480.
- Poelchau, H.(1963): Die Ordnung der Bedrängten. Berlin (Käte Vogt Verlag).
- Pongratz, L., J.(Hg.)(1973): Psychotherapie in Selbstdarstellungen. Bern, Stuttgart, Wien: Huber.
- Riedesser, P.; Verderber, A.(1985): Aufrüstung der Seelen. Militärpsychiatrie und Militärpsychologie in Deutschland und Amerika. Freiburg (Dreisam-Verlag).
- Riedesser, P.; Verderber, A.(1996): Maschinengewehre hinter der Front. Zur Geschichte der deutschen Militärpsychiatrie. Ffm. (Fischer Tb.).
- Rittmeister, J.(1936)(1985): Die psychotherapeutische Aufgabe und der Neue Humanismus. In: Psyche 22 / 1968
- Rittmeister, J.(1949): Aus den Tagebuchblättern des Dr. Rittmeister aufgezeichnet im Gefängnis in der Zeit vom 26.09.42 bis zum Tage seiner Hinrichtung am 13.05.43. In: Zschr. für Psychoanalyse, Bd. 1 Heft 1, 60-66.
- Rittmeister-Hildebrand, E.(1985): Aus den Aufzeichnungen John Rittmeisters während seiner Haftzeit v. 26.09.42 - 13.05.43. In: PsA - Info Nr. 26, Bd., 1-16.
- Roth, K.-H.(1987): Die Modernisierung der Folter in den beiden Weltkriegen.... In: 1999 Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Bd. 2/3,1987.
- Roudinesco, E.; Plon, M. (Hg.)(1997): Dictionnaire de la Psychanalyse. Paris: Fayard.
- Roudinesco, E.; Plon, M. (Hg.)(1997)(1998): Dicionário de Psicanálise. Rio de Janeiro: Zahar.
- Schröter, M.(1998): Manichäische Konstruktion. Kritik an zwei Studien über Wilhelm Reich und seine Konflikte mit der DPG/IPV (1933-34). In: Psyche, Bd. 2 / 1998, 176-196.
- Schultz, J. H.(1964): Lebensbilderbuch eines Nervenarztes. Stuttgart.

- Schultz-Hencke, H. (1946): Arzt und Psychotherapie. In: Das Deutsche Gesundheitswesen, Bd. 1 / 1946, 120-124.
- Schultz-Hencke, H.(1949): La Psychotherapie et la Psychanalyse en Allemagne. In: Les Temps Modernes, Bd. Aug. / Sept. 1949.
- Schulz, M.(1981): Dr. John Rittmeister. Nervenarzt und Widerstandskämpfer. Berlin, Diss. Humboldt Univ.
- Schunter-Kleemann, S.(1980): Zwischen bürgerlicher und sowjetischer Ideologie. Psychologie in der DDR 1945-1960. In: Psychologie Heute, Bd. 6 / 1980, 74-81.
- Sério, N. M. F.(1998): Reconstruindo "Farrapos". A trajetória histórica da SPRJ: instituição e poder. Rio de Janeiro (Diss. de Mestrado UFF).
- Speer, E.(1935): Die Liebesfähigkeit. (Kontaktpsychologie). .o.O. (J. F. Lehmann).
- Steiner, R.(1989): Es ist eine neue Art von Diaspora. In: Psyche, Bd. 48 / 1994, 583 - 652.
- Sterba, R. F.(1982)(1985): Erinnerungen eines Wiener Psychoanalytikers. Ffm. (Fischer Tb.).
- Tausk, V.(1916): Zur Psychologie des Deserteurs. In: IZP, Bd. 4 / 1916, 193-204; 229-240.
- Teller, C.(Hg.)(1992): John Rittmeister. "Hier brennt doch die Welt". Aufzeichnungen aus dem Gefängnis 1942-1943 u.a. Schriften. Gütersloh: Jakob van Hoddis.
- Thom, A.; Caregorodcev, G. I. (Hg.)(1989): Medizin unterm Hakenkreuz. Berlin.
- Trepper, L.(1975): Die Wahrheit. München (Kindler).
- Tuchel, J.(1992): Motive und Grundüberzeugungen des Widerstandes der Harnack/Schulez-Boysen-Organisation. Zum Denken und Handeln von Liane Berkowitz. In: Schilde, K. (Hg.): Eva Maria Bruch und die "Rote Kapelle" (S. 85-99). Berlin. Overall.
- Vianna, B. H.(1994): Não conte a ninguém... Contribuição à história das Sociedades Psicanalíticas do Rio de Janeiro. Rio de Janeiro (Imago).
- Vianna, B. H.(1997a): N'en parlez á personne.... Politique de la psychanalyse face á la dictature et la torture. Paris (Harmattan).
- Vianna, H. B.(1997b): A questão Werner Kemper. In: Destacamento do grupo pró-ética, Bd. 13 / 1997, 22-24.
- Vianna, H. C. B.(1988): Psychoanalyse und Politik in Brasilien. In: Psyche, Bd. 11 / 1988, 997-1015.
- Victor, R.(1996): Na busca das correntes históricas da SPRJ. In: Boletim Científico da SPR, Bd. 1 / 1996, 125-133.
- Wunderlich, G.(1991): Die Öffnung der Psychoanalyse. Stuttgart/New York.